

METELKA, J. (1895): *Mapa kardinála Mikuláše z Kusy*. Sitzungsberichte der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Phil.-hist.-philol. Klasse III. Praha.

ROUBÍK, František (1955): *Soupis map českých zemí 2*. Praha: Státní naklad. učebnic.

SCHULTE, W. (1892): Die älteste kartographische Darstellung Schlesiens auf der Ebstorfer Mappa mundi. – In: *Zeitschrift für Geschichte und Altertum Schlesiens* 26, 387–394 (mit Faksimile).

SKÁLA, Emil (1988): Deutsche und tschechische Fachprosa der Epoche des Humanismus. – In: H.-B. Harder, H. Rothe (Hgg.), *Studien zum Humanismus in den böhmischen Ländern*. Köln, Wien: Böhlau, 377–403.

UHDEN, Richard (1931): Die Kartenschätze der Herzog August Bibliothek zu Wolfenbüttel. – In: *Niedersachsen* 36, 5.

ZÜCHNER, C. (1994): Steinerner Karten. Topographische Darstellungen im vorgeschichtlichen Europa. – In: G. Mercator (Hg.), *Europa und die Welt. Begleitband zur Ausstellung ‚verfolgt, geachtet, universal – Gerhard Mercator, Europa und die Welt, anlässlich des 400. Todestages von Gerhard Mercator‘*. Duisburg: Stadt Duisburg, 241–253.

Schülerdialoge als historische Quelle. Bemerkungen zum Büchlein von Ondřej Klatovský

Petr Štědroň

1. Einführung

Die besondere Stellung, die die deutsche Sprache im Königreich Böhmen genoss, konstituierte sich bereits seit dem 11. Jahrhundert mit den Bestrebungen deutschsprechender Handwerker und Kaufleute und deren Niederlassung auf diesem Gebiet. Der mit dem 13. Jahrhundert verbundene Prozess der Kolonisation brachte vor allem viele deutsche Bauern in die Grenzgebiete Böhmens, später auch Handwerker und Kaufleute, die dann für den Städtebau eine tragende Rolle gespielt haben. Die geographische und kulturpolitische Lage sowie der Bedarf beider Nationen ermöglichten ein relativ frühes Erscheinen zweisprachiger, deutsch-tschechischer Lexikographie – das älteste bekannte Vokabular nicht nur dieser beiden Sprachen stammt aus der Zeit um 1420.¹

Im Jahre 1540 erschien erstmals in der Prager Druckerei B. Netolickýs Ondřej Klatovskýs tschechisch-deutsches Lehrbuch: *Knizka w Czieském a Niemeckém yazyku složena/ kterakby Čzech Niemecky a Niemec Česky čysti/ psáti y mluwiti učyti se mieř. Ein büchlein/ in Behemischer und Deütscher sprach/ wie ein Beham Deütsch/ desz gleychen ein Deütscher Behamisch lesen/ schreiben/ und reden lernen soll*. Es handelt sich um eines der frühesten dialogisch gestalteten Lehrbücher dieser beiden Sprachen, das auf dem Gebiet der Länder der böhmischen Krone gedruckt wurde. Dieses deutsch-tschechische Büchlein wurde in Form von Dialogen, besser gesagt dramatischen Szenen, verfasst, in denen jeweils zwei oder mehr Personen auftreten und im Rahmen eines bestimmten Themas oder einer vorgegebenen Situation Gespräche führen. Die Zielgruppe des Verfassers waren höchstwahrscheinlich Kaufleute beider Sprachen, denen dieses Lehrbuch das Erlernen des Deutschen und Tschechischen ermöglichen und so den gegenseitigen Handel vereinfachen sollte. Alle Konversationsthemen (insgesamt umfasst das Buch 42 Kapitel mit Dialogen; die ersten sieben beschäftigen sich mit dem „grammatischen“ Teil² des Spracherwerbs, die rest-

¹ Vgl. VOCABULARIUM Quadrilingue. (nach 1420), 84 Bögen, Vatikanische Bibliothek Rom Cod. Pal. Lat. 1789. Thematisch gegliedertes lateinisch-italienisch-tschechisch-deutsches Vokabular. Vgl. GLÜCK/KLATTE/ SPÁČIL/ SPÁČILOVÁ (2002: 3).

² Im grammatischen Teil des *Büchleins* werden kontrastiv (auch dialogisch) die phonetischen Regeln, Orthographie und weitere grammatikalische Aspekte beider Sprachen

lichen 35 sind thematische Konversationsgespräche, Belehrungen sowie Exempla aus dem Komplex zeitgenössischer Moral und Gebräuche) sind hier mit einem Wortschatz aus dem Alltag des 16. Jahrhunderts, Realien, Terminologie und sachkundlichen Informationen reich ausgestattet. So finden sich hier beispielsweise genaue Handelswege zwischen Böhmen und dem deutschsprachigen Raum, Aktivitäten der Kaufleute, Preise und Namen verkaufter Güter, Angelegenheiten schriftlicher Handelstransaktionen (z.B. in den Kapiteln Von Güter kaufen in den Kram, Von krämerischen Sachen/ unnd außgeschnittenen Zetteln), Modellsituationen, die zur Beleuchtung von damaligen Verhaltensweisen beitragen konnten (Unterrede von Gesten und Essen, Unterredung vom Nachtleger und Herberig, Wie man die Pferdtr versorgen und beschlagen sol ...).

Obwohl das *Büchlein* Ondřej Klatovskýs seiner Zeit methodisch und formal nicht zu dem bahnbrechendsten in der pädagogischen Literatur gehörte,³ kann es, auch seines relativ großen Umfangs, allgemeiner Ausführlichkeit und seiner Beliebtheit in den Editionsprogrammen damaliger Drucker wegen,⁴ aus der heutigen Sicht als bedeutende Quelle zur Interpretation verschiedenster kulturhistorischer Erscheinungen, die im *Büchlein* reichlich erwähnt oder kommentiert sind, genutzt werden. Denn die Kaufleute, die Ondřej Klatovský als Zielgruppe seines *Büchleins* nennt, waren neben Schülern der Latein- und anderer Schulen ganz bestimmt nicht die einzigen Rezipienten des Buches.

Der Schülerdialog als Lernmethode erreichte während des 16. Jahrhunderts auch auf unserem Gebiet, dank Erasmus von Rotterdam, einen großen Bekanntheitsgrad. Das mit diesem Phänomen verbundene „Gesprächsbuch“ (Lehrbuchtyp in Form von didaktischen Dialogen, die auf die mündliche Kommunikation in der Fremdsprache vorbereiten, im Gegensatz zu der tradierten Praxis des mittelalterlichen Lateinunterrichts, der in dem Memorieren von Regeln und Vokabeln bestand) erfreute sich größer Beliebtheit und

sowie Hinweise auf die Dialekte im Deutschen dargestellt. In den Dialogen werden alle Tempusformen benutzt, die jedoch nicht gesondert genannt werden. Ausführlicher zum Bau des *Büchleins* siehe GLÜCK/KLATTE/SPÁČIL/ SPÁČILOVÁ (2002: 16). S.a. die Rezension in diesem Band, S. xx [?].

³ Klatovský benutzte beim Ausarbeiten seines *Büchleins* offensichtlich entweder frühere Muster der älteren Gesprächsbücher für Kaufleute aus Italien oder ihre heimischen Varianten, wie z.B. die von J. Pekk verfassten und in seiner Pilsner Druckerei gedruckten Lehrbücher: *Naučenije krátké* (1531), *Velmi užitečná knížka mládecnóm* (1526), u.a.

⁴ Die uns zur Verfügung gestellte und im Jahre 1577 bei Georg Melantrich in Prag gedruckte Ausgabe umfasst 162 Blätter (Doppelseiten). Das jeweils oben auf der rechten Seite mit römischen Zahlen paginierte Blatt (z.B. „VII“) wird in den transliterierten Zitaten als „Seite 7a“ (S. 7a) bezeichnet. Die nächste (linke), nicht paginierte Seite des Blatts wird wiederum als „Seite 7b“ (S. 7b) bezeichnet.

verbreitete sich während des 16. Jahrhunderts in den Lateinschulen und dank der relativ gut zugänglichen und zahlreichen Drucke auch im Volk. Diese Beliebtheit gründete nicht nur auf ihrem günstigen Preis, sondern vor allem in dem praktischen Nutzen der bilingualen Gesprächsbücher, die alltägliche Kommunikationsprozesse einüben und pragmatisches Wissen vermitteln sollten.

Klatovskýs *Büchlein* aus dem Jahre 1540 ist nur in einem einzigen Exemplar erhalten geblieben, es wird heute in der Strahover Bibliothek des Prager Museums für Nationales Schrifttum (Sig. FK III 103) aufbewahrt. Seit seiner Erstausgabe erfuhr es bis zum Jahre 1641 elf Neuauflagen, die heute zum Großteil ebenfalls sehr selten sind. Diese Neuauflagen zeigen die große Beliebtheit, der sich dieser zweisprachige Sprachführer aus dem Handelsmilieu innerhalb von 100 Jahren erfreute. Klatovskýs Fassung war besonders im ganzen 16. und bis in die vierziger Jahre des 17. Jahrhunderts von Bedeutung, die Neuauflagen fanden jedoch mit dem Untergang des böhmischen Staates nach der Schlacht am Weißen Berg (die letzte Neuauflage erschien zwar noch 1641 in Olmütz, es fehlt hier aber bereits die Widmung, die inzwischen an Aktualität und Bedeutung verloren hatte) ein Ende. Die Schlacht am Weißen Berg (1620) und ihre Nachwirkungen, die für die geschlagenen böhmischen protestantischen Stände den Anfang vom Ende bedeuteten, wirkten sich grundlegend auf die Situation der Tschechen im deutsch-tschechischen Zusammenleben aus. Der protestantisch gesinnte Adel wurde dezimiert, das Tschechische wurde sowohl aus dem Amtsverkehr als auch aus dem Schulunterricht verdrängt. Nach der Erneuten Landesverordnung (1627/28) war die tschechische Sprache dem Deutschen zwar offiziell gleichrangig, doch in der Praxis bedeutete dies die Dominanz des Deutschen (neben dem Lateinischen).

Ich hatte die Möglichkeit, die von mir untersuchte Neuauflage (1577/8) mit zwei anderen Ausgaben (1573, 1641) zu vergleichen. Da aber der Vergleich dieser Drucke bei meinem Forschungsvorhaben keine Priorität besaß, kann ich nur konstatieren, dass sich die Gestalt der über hundert Jahre nacheinander erscheinenden Bücher nicht wesentlich veränderte. Es gibt aber natürlich sprachliche Unterschiede in den einzelnen Ausgaben (z.B. „...der such in diesem Büchelein, ...odpusstěnj, ...peychau...“ (Olmütz 1641), „...der suchs, ..., ...wodpusstěnj, ...paychau...“ (Prag 1577), oder Unterschiede in der Seitenzahl (entstanden v.a. durch den unterschiedlichen Drucksatz und die Bebilderung einzelner Ausgaben), die sicher eine nähere Betrachtung wert wären. Generell kann man aber feststellen, dass sich der Inhalt der im Laufe eines Jahrhunderts neu gedruckten Ausgaben nicht wesentlich änderte.

In diesem Beitrag möchte ich mich vor allem um die kulturhistorische Darstellung des Buches und seines Milieus (Persönlichkeit des Verfassers, Mä-

zene und Rolle der Widmungsvorrede, deutsch-tschechische Beziehungen, antisemitische Tendenzen an Hand eines Dialogs des *Büchleins*, u.a.) bemühen. Der konkrete Gegenstand (die zitierte Druckausgabe) dieses Beitrags ist die Neuausgabe von Klatovskýs Büchlein aus dem Jahre 1577/78, die in der Prager Druckerei Jiří Melantrichs von Aventýn gedruckt wurde. Das Buch war ursprünglich in einen mit Lederband überzogenen Holzdeckel gebunden und im Oktavformat gedruckt (19 x 15,5 cm) worden.⁵

2. Aus dem Leben des Verfassers

Klatovskýs *Büchlein* stammt aus der Feder eines gebildeten Mannes, der eine humanistische Bildung genossen hatte (1524 Baccalaureat an der Prager Universität), ein geistiger Verwandter des Dichterkreises um Jan d. Älteren von Hodějov, Freund des Prager Humanisten und Dichters Matthäus Collin. Klatovský selbst war als Lehrer tätig.

Vom Leben des aus Klatovy (Klattau) gebürtigen Schriftstellers und ehemaligen Mitglieds des Rates der Prager Altstadt Ondřej Klatovský (sein Familienname war Šimek, Šimkovic, er wurde aber nach seinem Geburtsort Glatoviensis, Glatovinus oder Andreas von Glataw (Klattau) genannt), sind relativ wenige Informationen erhalten geblieben.

Bereits sein Geburtsjahr ist strittig. Er war eines von sieben Kindern der Ehe des Bäckers Jan Šimek und seiner Ehefrau Dorota und wurde um das Jahr 1504 in Klatovy geboren (HOSTAŠ 1888: 457). Er besuchte die lateinische Schule in seinem Geburtsort Klatovy und studierte dann an der Prager Universität, wo er 1524 das *Baccalaureat in artibus* erlangte (MÜLLER 1887: 359). Nach der Universität widmete er sich dem Unterrichten und war als Schulmann (Verwalter von Partikularschulen) und Lehrer praktisch und schriftstellerisch tätig (JIREČEK 1875: 345). Klatovský muss eine besondere Vorliebe für Arithmetik gehabt haben: Er verfasste schon im Alter von ungefähr 25 Jahren sein erstes Lehrbuch *Nowé knížky wo počtech na Cifry/ a na lyny/ przytom niekeré welmi užitečné regule a exempla mintze rozličné podle biehu kupetzkého/ Kratzce a užytečnie sebrana...* (*Neues Rechenbuch*), das 1530 in Nürnberg in der Druckerei von Friedrich Peypus herausgegeben wurde (TOBOLKA 1948: 70). Es handelt sich um das erste gedruckte Lehrbuch der Arithmetik, das für den praktischen Gebrauch im wirtschaftlichen Leben bestimmt war. Kurze Zeit danach erschienen in den Böhmisches Ländern noch weitere Arithmetiklehrbücher (z.B. 1535 von Beneš Optát von Telč, 1576 von Jiří Goerl von Goerlsteyn, 1598 von Vác-

⁵ Die von mir behandelte Neuausgabe von Klatovskýs Büchlein wird in der Moravská zemská knihovna Brno (Mährische Landesbibliothek Brünn, Sig. ST 1 4498) aufbewahrt.

lav Colidius, u.a.), Klatovskýs *Rechenbuch* gehört jedoch zu der wichtigsten und wertvollsten arithmetischen Literatur im behandelten Zeitraum (NOVÝ 1961: 19). Die Originalität der Darlegung ist hier nicht feststellbar, Klatovskýs Quellen sind uns nicht bekannt. Sein arithmetisches Lehrbuch ist in vier Traktate aufgeteilt, das erste behandelt das Rechnen mit ganzen Zahlen (in arabischen Ziffern), im zweiten werden wir mit Rechnungen mit Hilfe der aufgezeichneten Zähler bekannt gemacht, im dritten widmet sich der Verfasser Operationen mit Brüchen und das vierte Traktat erklärt einige Regeln des kaufmännischen Rechnens.⁶ Gerade im letzten Traktat können wir eine gewisse Verwandtschaft mit dem weiter unten behandelten *Büchlein* feststellen, die in der Verwendung von Beispielen aus dem Alltag und den Realien eines Kaufmanns (z.B. Angaben über Zinseinnahmen, die arithmetische Bewältigung des komplizierten Wechsels von Münzen, u.a.) besteht. In der Vorrede benutzt Klatovský, ähnlich wie in unserem Fall, als Exempla die Sentenzen der antiken „Weisen“ – so stellt er (nach Platon) in der Vorrede den Unterschied zwischen Menschen und Tieren fest, der gerade in der Kunst des Rechnens bestehen soll. Der wesentlichste Beitrag des Druckes liegt jedoch wahrscheinlich in der tschechischen Terminologie: Es werden hier schon andeutungsweise Ausdrücke aus der entstehenden tschechischen Arithmetikterminologie verwendet. Zwar werden hier vorwiegend lateinische und ausnahmsweise deutsche Termini benutzt, Klatovský bemüht sich jedoch um die Übersetzung ins Tschechische (so finden wir hier bereits z.B. den Ausdruck „jmenovatel“ (der Nenner), der Zähler des Bruches wird hier „čtedlník“ genannt, u.s.w.) (NOVÝ 1961: 20). Dieses Buch hat auch eine Neuausgabe erfahren: es wurde im Jahr 1558 bei Jan Kantor in Prag neu gedruckt und war Klatovskýs Bruder „Swatoslaw“ gewidmet. Das weitere Geschick des von uns behandelten Schriftstellers und Lehrers verbindet sich mit dem Dichterkreis um Jan d. Ä. Hodějovský von Hodějov (JIREČEK 1875: 345). Der Beitrag Hodějovskýs von Hodějov zur Literatur und Kultur des böhmischen Humanismus beruht vor allem auf seinem Mäzenatentum. Er gehört zu den bedeutendsten Gönnern Böhmens im 16. Jahrhundert, vielen Schriftstellern ermöglichte er unter anderem den Zugang zu historischen Quellen und setzte sich für die Herausgabe ihrer Werke ein. Außerdem unterstützte er materiell und auch anderweitig (als hoher Beamter oft durch die Macht seines Amtes) ein ganzes „Gefolge“ von Künstlern. So forderte Hodějovský beispielsweise Václav Hájek von Libočany zur Niederschrift seiner *Böhmischen Chronik*, einem der wichtigsten historischen Dokumente dieser Zeit, auf (TRUHLÁŘ 1966: 318). Zu seinem

⁶ Ausführlicher zu Klatovskýs „Rechenbuch“: VETTER (1958: 91–2); NOVÝ (1961: 18ff.).

literarischen Kreis gehörten vor allem lateinische Dichter wie M. Collinus, B. Albinus, S. Ennius, aber auch die Historiker M. Kuthen oder Mikuláš Konáč von Hodfškov (ebd. 318f.). Klatovský war besonders mit Matouš Collinus (Kolín, Kalina), einem hervorragenden lateinischen Dichter und Begründer einer strengen Linie der Modernisierung und des Humanismus an der Prager Universität und Schüler Melanchtons, befreundet.⁷

Klatovskýs Beteiligung am kulturellen und politischen Leben des damaligen Prag bedeutete seinen endgültigen Umzug aus seiner Geburtsstadt Klatovy in die Hauptstadt. Zum Bürger der Prager Altstadt wurde er am 13. März 1533 ernannt (TOBOLKA 1948: 67). Außer seinem eigenen Haus dort (genannt „Dolatorův“) erhielt er im Jahre 1542 von Kaiser Ferdinand I. „ein ödes Haus angehörig dem Hofe des Königs zu Prag“ als Dank dafür, dass er dessen Söhnen, den Erzfürsten, einige auf deutsch und tschechisch verfasste Traktate schenkte (WINTER 1901: 563). Seitdem hielt sich Klatovský nur noch selten in seiner Geburtsstadt Klatovy auf. Er hatte dort einen Anteil an der Bäckerei seines 1523 verstorbenen Vaters und andere Güter geerbt, die von Zeit zu Zeit seine Anwesenheit in dieser Stadt erforderten.⁸

Im Jahre 1540, „w auterý po slawnosti wssech Swatých“ (am Dienstag nach dem Allerheiligenfest) erschien erstmals sein deutsch-tschechisches *Büchlein* bei Bartoloměj Netolický in Prag, das Gegenstand dieses Beitrags ist.

Anfang des 16. Jahrhunderts war Joannes Otto Frisius a Dalmanhorst, Angehöriger einer alten friesischen Familie aus dem Norden Deutschlands, nach Prag gezogen. Sein Sohn Bedřich, Fridrich (Fridericus Otto Pragensis) wurde in Prag geboren (RYBIČKA 1889: 476). Er freundete sich während des Studiums an der Prager Universität mit einigen gelehrten Männern der Universität an, zu denen auch Ondřej Klatovský, Václav Krušina Vysokomýtský und Ondřej Philo Pragensis zählten.⁹ Fridericus bemühte sich bei der Prager Hofkanzlei um die Erweiterung und Bestätigung des von seiner Familie in Friesland lange verwendeten Wappens und Titels. Diese wurden am 17. September 1545 durch den lateinischen Majestätsbrief vom Ferdinand I. bestätigt und für alle Länder der Böhmisches Krone erneuert und erweitert. Diese Erweiterung des Wappens und Titels „von Dalmanhorst“ galt (aus unbekanntem Gründen, wahrscheinlich als eine Art Gegenleistung)

⁷ Siehe JIREČEK (1884: 42), weiter auch KAVKA/PETRÁŇ (1995: 233f.)

⁸ Klatovský hielt sich ziemlich oft in Klattau auf: 1540, 1542, 1544, 1546. Siehe HOSTAŠ (1888: 457–8).

⁹ Siehe RYBIČKA (1889: 476). Václav Krušina wurde 1545 zum Dekan der Phil. Fakultät, Ondřej Philo Pragensis, oder auch Ondřej Philon Klatovský wurde 1542 Magister und curator fiscali ebendort. Wegen ihren ähnlichlautenden Namen und ähnlichen Lebensdaten wurden beide Männer (Ondřej Klatovský × Ondřej Philon Klatovský) in der Fachliteratur oft verwechselt, siehe z.B. WINTER (1901: 563).

auch für die drei oben erwähnten Freunde von Fridericus (O. Klatovský, O. P. Pragensis, V. Krušina) (ebd. 476). Als Ondřej Philon Klatovský im Jahre 1543 Klatovskýs erste Tochter Lidmila heiratete, wurde aus der reinen „Namensverwandtschaft“ der beiden Freunde eine wirkliche (VANČURA 1927: 115).

Die vierziger Jahre bedeuteten den Höhepunkt in Klatovskýs Leben und gleichzeitig den Anfang vom Ende seines öffentlichen Bestrebens und Engagements. Nicht nur seine Zugehörigkeit zum Adelstand ermöglichte es ihm, den Posten des Bürgermeisters in der Altstadt Prags im Jahre 1547 zu erreichen (TOBOLKA 1948: 67). Denn in diesem Jahr kam es zu Auseinandersetzungen zwischen König Ferdinand I. und der Ständeopposition. Am 6. Juli 1547 drang das tobende Prager Volk mit Drohungen ins Altstädter Rathaus ein und zwang die versammelten Ratsherren und Bürgermeister Klatovský zur Unterstützung der Stände durch das Militär (JIREČEK 1875: 346). Der Widerstand der Stände brach jedoch rasch zusammen, und König Ferdinand I. ließ die Teilnehmer bald die schlimmen Folgen des Aufstands spüren. Klatovský wurde am 24. September 1547 mit fünf anderen Prager Bürgern, angewiesen und hatte binnen zwei Wochen alle königlichen Lande zu verlassen (TOMEK 1897: 400). Einigen in die Verbannung geschickten Bürgern gelang es sich freizukaufen (200 Schock Groschen), Klatovský aber war offensichtlich nicht im Stande, eine solche Summe aufzubringen.

Matouš Collinus, ein guter Freund Klatovskýs, hatte an den Prager Unruhen des Jahres 1547 nicht teilgenommen. Nachdem Kaiser Ferdinand I. den Aufstand mit harten Strafen geahndet hatte, stellte sich Collinus aber auf die Seite der verfolgten Bürger (TRUHLÁŘ 1966: 417) und forderte mit Hilfe Hodějovskýs und anderer mächtiger Höflinge (u.a. Jan Horák von Milešovka (Hasenbergius), der auch in Klatovskýs Widmungsvorrede auftaucht) die Begnadigung seiner Freunde, die an dem Aufstand teilgenommen hatten (TRUHLÁŘ 1966: 417). Klatovský wurde später lediglich gewährt, in der Markgrafschaft Mähren bleiben zu dürfen.

Die letzten Jahre des Schriftstellers und Lehrers Ondřej Klatovský von Dalmanhorst waren in der Fachliteratur lange von Geheimnissen umhüllt. J. Jireček und andere Forscher nahmen an, Klatovský habe sich nach dem Jahr 1547 in Prostějov (Prossnitz) niedergelassen, weiter seien seine Spuren dort aber nicht zu verfolgen gewesen.¹⁰ Anfang des 20. Jahrhunderts fand J. Salaba im Archiv der südböhmischen Stadt Třeboň ein Schriftstück, aus dem hervorgeht, dass Klatovský noch im Jahre 1551 nicht in Prossnitz, sondern in Olmütz gelebt und gearbeitet hatte (SALABA 1902: 543). Er verdiente sich damals seinen Lebensunterhalt mit der Erziehung der Söhne adeliger

¹⁰ Siehe JIREČEK (1875: 346), vgl. auch Ottův slovník naučný (1899. XIV: 317).

und anderer reicher Familien. In einem Brief vom 1. April 1551 an den damaligen Landeshauptmann Václav von Ludanice (1542–1566) bestätigte Klatovský die „Übernahme“ seines eigenen Sohnes von einem Bediensteten und beteuerte diesem die Sorge und Betreuung des Sohnes seinerseits. Es ist interessant, dass Klatovský in diesem Brief wieder ähnliche moralisierende Sentenzen Salomons („Šalomoun moudrý pověděl: Počátek moudrosti, bázeň Páně...Počátek umění, bázeň Páně. Der weise Salomon hat gesagt: Der Beginn der Weisheit, die Furcht des Herrn...Der Anfang der Kunst, die Furcht des Herrn.“) benutzt, wie sie auch in unserem *Büchlein* auftauchen.

Zikmund Winter (1901: 563) schrieb, dass es ihm gelungen sei, Ondřej Klatovský von Dalmanhorst nach einer langen Zäsur im Jahre 1565 wieder in Prag zu ermitteln. Er taucht hier als „ein von der Familie belasteter und unermöglicher, mitteloser Greis“ auf. Jindřich Vančura (1927: 115) hat aber in dieser Information einen Irrtum erkannt, der gerade auf der schon erwähnten Verwechslung von Ondřej Klatovský und Ondřej Philon Klatovský beruht. Die finanzielle Situation von Ondřej Philon Klatovský ließ sich nämlich mit ähnlichen Adjektiven (unvermögend, mittellos) bezeichnen. Wir wissen, dass er Schulden hatte und diese nach seinem Tod 1575 seiner bald danach verstorbenen Gattin (der Tochter Ondřej Klatovskýs) hinterließ (VANČURA 1927: 116). Was uns aber interessiert, ist das Lebensende des „echten“ Ondřej Klatovský von Dalmanhorst. Klatovskýs Tod können wir durch einen Rechtsstreit festlegen, der 1564 vor dem Gericht der Prager Altstadt im Jahre 1564 verhandelt wurde. Beide Töchter von Ondřej Klatovský von Dalmanhorst (Lidmila und Dorota) hatten eine gewisse Marta Ornyus (Gattin des Jan Ornyus von Paumberg) verklagt. Diese habe im Jahre 1561 ihren Vater, „den der Herr Gott vor zehn Jahren aus der Welt fortgehen liess...“ beschimpft. Die Beklagte M. Ornyus hatte behauptet, Klatovský sei aus Prag hinausgepeitscht worden (VANČURA 1927: 115). Anhand dieser Klage wegen Ehrenbeleidigung können wir also belegen, dass Ondřej Klatovský in demselben Jahre (1551), in dem er die Erziehung des Sohnes von Václav von Ludanice übernahm, (wahrscheinlich in Olmütz) gestorben ist.

3. Die Widmungsvorrede und andere Rahmenteile

Ondřej Klatovský widmete das Buch seinen drei angeblichen adeligen Schülern deutscher Abstammung. Diese „wolgeborenen Jünglinge“ waren Adam Hoffman Freyherr von Grünbühl und Strechaw, Sigmund Georg von Dietrichstein und Reymund Fucker /Fugger/ (in der Schreibweise des damaligen Tschechischen Adam Hoffman Grynpyhlu a z Strechaw, Zikmund Giříjk z Dytrychssteyna, Reymund Fukar). Außerdem wird in der Widmungsvorrede der Name einer weiteren wichtigen Person erwähnt – des „hochgelehrten Heren“ Johann Hasembergus (Jan Hazmberský). Am Bei-

spiel der angeblichen Mäzene¹¹ könnte man sowohl die damalige Praxis des Mäzenatentums als auch die Rezipientenschicht des *Büchleins* verfolgen. Die Ausstattung des Buches mit einer Vorrede gehört in dieser Zeit zu den charakteristischen Merkmalen, wobei wir in unserem Fall zwei Typen von Vorreden beobachten können: eine Dedikations- oder Widmungsvorrede, die an konkrete Personen gerichtet ist und eine allgemeine Vorrede, die für den Leser, im Allgemeinen Schüler, bestimmt ist.¹² Die Widmungsvorrede erläutert oder begründet außerdem die Herausgabe, wie es auch in unserem *Büchlein* der Fall ist:

Nach dem ich den lauff dieser zeyt ernstlich an gese hen hab/ das mit grosser Begierde vil fleissiger Jünglingen iren fleiß auff die Behemische und Deutsche Sprach legen/ damit sie der beyder wissenschaft erlangen möchten. ... Denn das Behemerlandt/ weil mitten in Deutschen landen ligt/ ist ein Landt dem andern mit freundschaftt verwandt. (S. 3b).

Die Herausgabe der ältesten Druckwerke vollzog sich durchaus ohne Nennung der geistigen oder anderer Urheber. Das änderte sich mit der literarischen Wiederentdeckung des klassischen Altertums im Zeitalter des Humanismus. Mit dem Buchdruck erfuhren die Verfasser eine Aufwertung. Der Humanist wusste aus der Antike, dass Ruhm und Unsterblichkeit zu den höchsten Gütern des Lebens gehören. Im gedruckten Werk aber wird nicht nur der Name des Autors oder Herausgebers öffentlich und damit unsterblich, sondern auch der des Mäzens. Der Verfasser wird also zum Spender und Kunder des Ruhmes, was den Adressaten zu dankbarer Gegengabe verpflichtet. Dies ist der eigentliche Sinn einer Widmungsvorrede.

3.1. Die Widmungsvorrede

Der Empfänger der Widmung wird in der Öffentlichkeit als Gönner geehrt, mit seinem Namen kann der Verfasser für sich werben (SCHOTTENLOHER 1953: 2). Auch Klatovský verleiht seinem eigenen Werk mit dem Namen einer (oder mehrerer) bekannten, bedeutsamen oder reichen Person(en) stärkeres Gewicht.

Die Widmungsvorrede war im 15. Jahrhundert allmählich ein fester Bestandteil des gedruckten Buches geworden. Die Gründe dafür sind natürlich nicht schwer zu erraten – Werbung auf dem Büchermarkt, Gunsterwartung, Ehrung und Geltungswille sind die wichtigsten Motive für diese Erscheinung. Die gewöhnlichste äußere Form der Widmungsvorrede ist die eines

¹¹ Leider sind mir keine Belege bekannt, um welche Art der Unterstützung es sich eigentlich handelte.

¹² BOHATCOVÁ (1970: 93). Der prozentuale Anteil der Publikationen, die eine Dedikationsvorrede enthalten (Schulbücher, Wörterbücher, Kalender, ...) liegt in der Zeit vor der Schlacht am Weißen Berg zwischen 40%-60%. Siehe BOHATCOVÁ (1970: 96).

Briefes, den der Autor an einen oder mehrere Zeitgenossen schreibt, denen er die Veröffentlichung widmet. In Klatovskýs Widmungsvorrede vollzieht sich eine Art Zwiegespräch¹³ zwischen ihm und dem Empfänger. Er formulierte in diesem Brief alles, was ihn zur Herausgabe bewegt hatte – das Ziel seiner „literarischen“ Gabe, sein Verhältnis zu den Empfängern, die Erklärung und Darstellung seiner Konzeption des *Büchleins*, seine Stellungnahme zu Geschehnissen der Zeit:

...wenn ein Behem Deutsch/ deßgleichen ein Deutscher Behmisch nicht kan/so wird jr heimlichkeit durch die Dulmetschen offit geoffenbare/ Deßgleichen diese/ so ire kauffmanschaft oder hendel in die umbliegenden Lender durch untrewer diener/ oder Dulmetscher führen...Gleicher weise ist auch den Deutschen die Behmische sprach von nöten/ nicht allein deß handels sondern auch der Rechten unnd ihrer Gerechtigkeit halben/ denen die ihre gütter in Behmen haben. Darumb ist anfangtlich in diesem Büchlein ein anweysung den Deutschen unnd Behmen in gesprechweiß gestellt/ wie ein jetlicher auff seine sprach die eigenschafft der Buchstaben schreiben/ außsprechen/ unnd reden sol/. Darneben vil andere unterredung/ oder gespreche beyden sprachen sehr nützlich. (S. 3b-4a).

K. Schottenloher (1953: 3) spricht in diesem Zusammenhang von einem Wandel der Textsorte, ein Brief, der etwas Persönliches darstellt, verlässt die „persönliche Gebundenheit“ und wird zu einem publizistischen Erzeugnis. Klatovský begründet die Dedikation für die konkreten „Jünglinge“ mit den Worten „[...] in ansehung der gunst unnd der liebe/ so ir in der Behmischen sprach traget...(S. 4a)“, was einen näheren Blick auf die angedeuteten Personen verlangt. Insgesamt erscheinen in der Widmungsvorrede vier Namen (außer dem Namen des Verfassers Klatovský).

Der an erster Stelle erwähnte Adam Hoffman zu Grünbühl war Angehöriger eines steirischen Adelsgeschlechts, dessen Name zwar nicht in der Geschichte des Großen Krieges genannt wird, das aber eines der hervorragendsten Österreichs des 16. Jahrhunderts war, und das auch in Böhmen und Mähren einen guten Ruf besaß. Dieser Ruf, verbunden mit Stand und seiner Gesinnung, öffnete dem Geschlecht die Türen zu ehelichen Verbindungen mit einigen der angesehensten Häuser dieser Länder.¹⁵

Adam Hoffman (1523–1573) bewegte sich schon von klein auf in den höchsten und einflussreichsten Kreisen seiner Zeit. Er war der älteste Sohn des in Böhmen und Mähren ansässig gewordenen Hans Hoffman. Sein Vater Hans hatte das alte, wohl situierte Rittergeschlecht durch seine lange und zuverlässige Dienstzeit für König Ferdinand I. zu Größe und Reichtum ge-

¹³ Diese Art der Widmungsvorrede erscheint zu dieser Zeit übrigens am häufigsten. Siehe SCHOTTENLOHER (1953: 2).

¹⁵ Žerotín, Kolovrat, Dietrichstein. Siehe EHRLICHER (1980: 61).

führt.¹⁶ Seine Tätigkeit bei Hofe führte zu seiner Erhebung in einen höheren Stand und vermehrte seinen Besitz. Am Ende seines Lebens konnte Hans Hoffman sagen, er habe seine Familie in den vier Jahrzehnten seines Lebens unter die angesehensten Familien des Herrenstandes in Österreich gebracht. Adam Hoffman, sein ältester Sohn aus erster Ehe, war schon als Vierjähriger von Ferdinand I. in den neu gebildeten Hofstaat seines Sohnes Maximilian gewählt worden (EHRLICHER 1980: 62). Interessant ist die Rolle dieses Geschlechts im religiösen Leben Österreichs; ihr überzeugtes Eintreten für das Luthertum und ihre führende Rolle (hier im Besonderen die Hans Friedrich Hoffmans, des Stiefbruders Adams) innerhalb der steirisch-österreichischen Stände führte dazu, dass die Familie zum Vorbild für ihre Glaubensgenossen wurde. Das evangelische Bekenntnis, die Augsburger Konfession in der Steiermark wurde nach ihnen „die Hoffmansche Religion“ genannt (EHRLICHER 1980: 63).

Was Klatovský dazu veranlasst hatte, das Buch gerade einem Vertreter dieses Geschlechts zu widmen, war höchst wahrscheinlich sein Ruf als Mäzene, denn viele Angehörige des Geschlechts Hoffman zu Gruenpüchel und Strechau waren als große Bauherren und Mäzene bekannt. Möglich wurde das u.a. durch das sich ständig vergrößernde Vermögen der Familie.¹⁷ Adam Hoffman gehörte leider nicht zu den erfolgreichsten Vertretern seines Geschlechts, wie z.B. Ferdinand Hoffman (sein Stiefbruder, 1540–1607), Patenkind Ferdinands I., Mundschenk Rudolfs II. und großer Unternehmer. Ferdinand Hoffman, auch „der große Baron“ genannt, war im lutherischen Glauben fest verankert. Sein Unternehmen im Eisenbergwesen wies präkapitalistische Züge auf, vergleichbar dem der Fugger. Im Kontext unseres Beitrages ist aber nur seine Leidenschaft für das Sammeln von Büchern erwähnenswert. Er zählte zu den bedeutendsten Bibliophilen seiner Zeit: die von ihm in Janositz gesammelte Bibliothek besteht aus mehr als 10 000 Bänden und gehört ihrem Umfang und ihrer Qualität nach zu den bedeutendsten ihrer Zeit.¹⁸ Ferdinand Hoffman hatte systematisch gesammelt: alles was das 16. Jahrhundert an geschichtlicher Literatur kannte, fand sich in der Bibliothek des am Kaiserhof lebenden Mähners. Nach seinem Tod wurde sie in die Nikolsburger Schlossbibliothek eingegliedert. Da diese 1933 aufge-

¹⁶ 1521 war er bereits landesfürstlicher Rat, 1527 Schatzmeistergeneral, 1535 wurde er in den Freiherrenstand des Reichs und der Erbländer erhoben und man verlieh ihm der Titel „zu Gruenpüchel und Strechau“. Siehe EHRLICHER (1980: 62).

¹⁷ Als Beispiel können wir die mindestens zehn auf Kosten Heinrich Hoffmans unterhaltenen Kirchen und Pfarreien (drei in Mähren, zwei in der Steiermark, drei in Österreich) anführen. Siehe EHRLICHER (1980: 64).

¹⁸ Siehe EHRLICHER (1980: 66), vgl. auch KNEIDL (1998: 196).

löst und versteigert wurde, ist Hoffmans Bibliothek (wo wir möglicherweise auch Klatovskýs *Büchlein* hätten finden können) nicht erhalten (KNEIDL 1998: 196).

Sig[is]mund Georg [Freiherr] von Dietrichstein (Zykmund Giřjĵk z Dytrychssteyna), der nächste Widmungsempfänger, war Angehöriger des österreichischen Uradels. Sigismund Georg (1526–1593) war der Stammvater der ausgestorbenen österreichischen Linie der Grafen von Dietrichstein (-Hollenburg) (PROCHÁZKA 1969: 242–243). Wieder stoßen wir hier auf die Tradition der großen Adelsbibliotheken und Mäzene wie schon bei Hoffman – nur indirekt. Sigmund Georgs Neffe, Kardinal Fürst Franz von Dietrichstein zu Nikolsburg (1570–1636), war ein bekannter Büchersammler und Inhaber einer prächtigen Bibliothek, die aber schwedische Kriegsbeute wurde (PROCHÁZKA 1969: 243). Das Leben des ohne Nachkommen gebliebenen Sigismund Georg ist, außer über seine direkten Verwandten, führende Persönlichkeiten ihrer Zeit, nur sehr schwer weiter zu verfolgen.

Es gibt wohl im Europa des 16. Jahrhunderts keine Familie, deren Mitgliedern man so viele Originalwerke und Ausgaben gewidmet hat, wie dem Hause Fugger. Der dritte Widmungsempfänger Klatovskýs ist Angehöriger dieses Hauses – „Reymund Fucker“ (tsch. „Reymund Fukar“) – Raymund Fugger der Jüngere. Das Haus Fugger in Augsburg ist ein besonders anschauliches Beispiel dafür, dass Kunst und Wissenschaft als von Generation zu Generation überliefertes Betätigungsfeld erkoren wurden. Die unbezahlbaren Sammlungen dieser Familie wurden von zahlreichen Autoren oft als Informationsquelle genutzt, wie man es bei einer besonderen Widmung an Raymund Fugger d. Ä. in dem großen Inschriftenwerk von Peter Apianus und Bartholomäus Amantius im Jahre 1534 feststellen kann. Die beiden Verfasser hatten ihrem Gönner nicht nur die Geldmittel zur Drucklegung des Werkes zu verdanken, sondern auch die Möglichkeit, seine großartige Sammlung ausschöpfen zu können (SCHOTTENLOHER 1953: 192). Der größte Ruhm des Hauses Fugger als Mäzene und zugleich Bibliotheksherrn ist mit den Namen Raymunds und Antons des Älteren, Jacobs des Reichen, Hans Jakobs, Hans', Marcus', Georgs und Philip Eduards verbunden (LEHMANN 1960: I). Raymund Fugger der Jüngere stand im Schatten dieser hervorragenden Männer. Wir können aber mit größerer Sicherheit sagen, dass die Widmung an alle drei oben genannten ‚Empfänger‘ indirekt gerichtet war. Die eigentlichen Mäzene (alle drei Empfänger sind erst ‚Jünglinge‘) sind sicher Personen aus ihrem Umkreis, ihre Väter oder andere Verwandte. Ein ähnliches Vorgehen können wir am Beispiel Adam Hoffmans zeigen. In einem Brief vom 15. September 1539 an Fridericus Nausea (Wiener Bischof und bekannter Humanist) bedankt sich Adam Hoffman bei Nausea für

das literarische Geschenk und verspricht, als Gegenleistung für diesen um die Gunst seines Vaters (Johann Hoffmans) zu werben (TRUHLÁŘ 1966/II: 327).

Zum Abschluss der Widmungsvorrede erklärt uns Ondřej Klatovský den Zusammenhang, in dem alle drei oben behandelten Mäzene stehen. Das Verbindungsglied ist der „Ehrwürdige und Hochgelerte Herr Johan Hasenbergius“ (tsch. Jan Hazmberský), der nach Klatovskýs Aussage allen drei Jungen die Anfänge der böhmischen Sprache beigebracht hatte. Jan Horák von Milešovka (oder auch Hasenbergius, Horatius, Hasberg, Hasenberger) verdiente sicher die ihm von Klatovský zugewiesenen Attribute, er gilt als der geistige Führer der katholisch orientierten böhmischen Humanisten (MĚŠŤAN 1988: 131). Horák wuchs im damals rein tschechischen Leitmeritz auf und wurde durch den Propst Jan Žák streng katholisch erzogen. Žák schickte ihn auf die Leipziger Universität zu Hieronymus Emser, wo er sich im Wintersemester 1518 einschreiben ließ. Seine perfekte Beherrschung des Lateinischen war für ihn eine gute Voraussetzung für ein erfolgreiches Studium (MĚŠŤAN 1988: 131) (die Unterrichtssprache an der Leipziger Universität war Latein). Er dürfte bald Deutsch gelernt haben, doch bleibt offen, ob er es hierin zu ebensolcher Vollkommenheit brachte.¹⁹ Als eifriger Katholik arbeitete Horák in Leipzig mit einigen Gegnern Luthers (J. Miricianus, A. Delicianus) zusammen, er selbst forderte Luther am 10. August 1528 in einem offenen, lateinisch geschriebenen Brief auf, von der Ehe mit Katharina von Bora abzulassen (TRUHLÁŘ 1966 II: 327). Horák blieb insgesamt sechzehn Jahre an der Leipziger Universität; er bekleidete dort hohe akademische Ämter (z.B. 1525 Dekan der Philosophischen Fakultät, 1533 Vizekanzler der Universität). Es ist anzunehmen, dass Horák auch dank der Auseinandersetzung mit Luther im Laufe der Zeit immer höhere kirchliche Würden einnahm. Im Jahre 1545 wählte ihn der böhmische Landtag einstimmig zum Kandidaten für den Stuhl des Prager Erzbischofs, seine Ernennung verzögerte sich jedoch und Jan Horák starb Anfang 1551, noch bevor eine endgültige Entscheidung getroffen worden war (MĚŠŤAN 1988: 134). Bemerkenswert ist seine Haltung gegenüber den nicht-katholischen Kirchen seiner Zeit: Die Fachliteratur stellt ihn oft als kämpferischen Katholiken dar, er soll alle nicht-katholischen Christen als Feinde betrachtet haben. Einerseits äußerte sich Horák zwar lobend über die Vertreibung der

19 Antonín Měšťan bearbeitete ausführlich die Frage, inwiefern Horák die deutsche Sprache beherrschte. Er kommt zu dem Schluss, das er „ziemlich gut Deutsch sprach“, es gibt jedoch von ihm keine einzige deutsch verfasste literarische Arbeit. Horák gehörte also nach Měšťan zu jenen Persönlichkeiten, die lange Zeit und mit bedeutsamen Erfolg im deutschen Milieu wirkten, ohne jemals die deutsche Sprache vollkommen zu beherrschen. Ausführlicher dazu siehe (MĚŠŤAN 1988: 131ff.).

Böhmischen Brüder aus Böhmen, auf der anderen Seite scheute er sich aber nicht, Kontakte mit tschechischen nicht-katholischen Schriftstellern zu halten.²⁰ Er stand in engem Kontakt zu Ferdinand I. und gehörte zu seinen vertraulichen Ratgebern. Ferdinand I. ernannte ihn zum Erzieher seiner Kinder (Horák unterrichtete sie u.a. in Tschechisch und Latein). Horáks literarisches Schaffen ist nicht umfangreich. Bekannt wurde er vor allem durch seine polemischen Briefe gegenüber Luther. Er hatte aber Kontakt zu vielen namhaften Humanisten im In- und Ausland und kannte fast alle Literaten aus dem Kreis um Jan den Älteren von Hodějov (TRUHLÁŘ 1966/II: 333), wo er höchstwahrscheinlich auch Ondřej Klatovský von Dalmanhorst begegnete. In den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts gründete er in Leitmeritz eine private Schule für die Erziehung junger Adelige (TRUHLÁŘ 1966/II: 332). Zu den Absolventen dieser Schule gehören wiederum auch Adam Hoffman zu Grünbühl, Sigismund Georg von Dietrichstein und Raymund Fugger, also alle drei genannten Widmungsempfänger. Im Falle Fuggers geht die Bekanntschaft noch weiter, denn Horák war auch als Erzieher in der Familie Fugger tätig.²¹ Klatovskýs berechnende Erwähnung Horáks in der Widmungsvorrede hatte also mindestens zwei Gründe: er war sich erstens der Bemühungen Horáks um die tschechische Sprache bewusst und fand zweitens in seiner Person ein „Bindeglied“ zu den jungen Adelligen und der höchsten Schicht, d.h. zum Hof Ferdinands I.²²

Die große Zahl an Neuauflagen des *Büchleins* führt uns zur Frage nach der eigentlichen Funktion der Widmungsvorrede. Während die Dedikationsvorrede in der ersten und den unmittelbar folgenden Auflagen (1551, 1564) noch ihren Sinn hatte, weil sie damals wirklich aktuell war, kann man die erwähnten Personen in den späteren Ausgaben schwerlich noch als Jünglinge bezeichnen (1551 war Adam Hoffman 27 Jahre alt, 1564 schon 41, nach seinem Tode 1573 erschienen noch acht Auflagen des Buches). Wir wissen aber, dass die Widmungsvorrede und der eigentliche Inhalt des Buches aus dem 16. Jahrhundert in engem Zusammenhang zueinander standen. Die Widmungsvorrede und andere Rahmenteile wurden als Bestandteil des Buches verstanden, sie waren von den Herausgebern auch als eine Art Wer-

²⁰ Horák verhielt sich kompromisslos gegenüber den Lutheranern und Böhmischen Brüdern, nicht aber gegenüber den böhmischen Utraquisten, die von der katholischen Kirche toleriert wurden MĚŠŤAN (1988: 133).

²¹ Siehe MĚŠŤAN (1988: 132); Jan Horák hat in den Fuggerschen Bibliotheken sogar eine handschriftliche Widmung an Johann Jakob Fugger (Bruder Raymunds), den er ebenfalls erzogen hatte, hinterlassen. Vgl. LEHMANN (1960: 242).

²² Klatovský hatte Anfang der vierziger Jahre (1542?) einige auf deutsch und tschechisch verfasste Traktate den „*allerliebsten Söhnen*“ Ferdinands I. geschickt. Siehe WINTER (1901: 563).

bung auf dem Büchermarkt benutzt worden. Die einzige Ausgabe ohne Widmung (vorausgesetzt, dass die nicht ermittelbaren Exemplare die Dedikationsvorrede enthielten) war die allerletzte. Zu diesem Zeitpunkt hatte diese Art der Werbung durch den gesellschaftlichen Wandel an Wirksamkeit verloren, und war sogar unerwünscht geworden.²³

In dieser vorwiegend für einen anonymen Leser bestimmten Vorrede (BOHATCOVÁ 1970: 93) wandte sich Klatovský an die Leserschicht des Buches – an „dieß jungen Knaben“ (S. 29a). Die Widmungsvorrede ist natürlich nicht in dem Sinne zu verstehen, dass das Buch primär für die wohlgeborenen Jünglinge bestimmt war und die anonyme Leserschaft das Buch nur „aus zweiter Hand“ bekam. Der Autor hielt sich damit nur an die damals übliche Reihenfolge.²⁴ Überraschend ist allerdings die Platzierung dieses Teils ziemlich weit hinten im Buch (S. 29a). Da es sich aber um einen komplizierten Text handelt, der gewisse Kenntnisse in beiden Sprachen voraussetzt, erweist sich dies logisch notwendig.

Klatovský hat hier die Form der gereimten Verse gewählt, verknüpft durch bewusst wenig anspruchsvolle Assonanzen. Wichtiger als die Form sind die Botschaft und die gewählten Parabeln. Die Knaben werden durch die personalisierte Weisheit zum Lernen ermahnt. Klatovský demonstriert durch Sätzen Salomons, Senecas, u.a. seine eigene Bildung und zugleich seine Zugehörigkeit zum Kreis der Humanisten.²⁵ Nacheinander sprechen zu uns durch Klatovský Salomon, Pythagoras, Quintilianus, Cato und Seneca. All diese Namen stehen hier als Attribute verschiedener Tugenden.

Traditionell wird Salomon für sein Wissen und seine Weisheit gerühmt, die er z.B. im Streit zweier Frauen um ein Kind, im sprichwörtlich gewordenen salomonischen Urteil bewies. In der Bibel (1 Könige 5,12) tritt er als Verfasser von Liedern und Sprüchen auf. Daher gilt Salomon als Verfasser mehrerer biblischer Bücher (Sprüche, Predigten, Hohes Lied sowie einige Psalme und Oden). Keiner der Helden des Altertums wird in der volkstümlichen Kultur so geehrt (vielleicht nur mit Ausnahme Alexanders des Großen) wie gerade Salomon. Klatovský betont besonders die erzieherische und

²³ Nach dem Jahr 1600 wurden die Vertreter des Hoffmanschen Geschlechts wegen ihres Protestantismus verfolgt und aus den kaiserlichen Diensten verdrängt. Siehe ŠTUDENT (1990: 110).

²⁴ In den Drucken, mit den beiden Vorredentypen, steht die Dedikation immer an erster Stelle. Siehe BOHATCOVÁ (1970: 96).

²⁵ Bekannt ist seine Freundschaft mit Matouš Collinus, einem der hervorragendsten böhmischen Humanisten. Vgl. JIREČEK (1884: 42).

schriftstellerische Tätigkeit Salomons in der Ikonographie (Salomon als Personifikation der Weisheit).

Den Namen des Pythagoras, der Verkörperung arithmetischer Weisheit, arbeitete Klatovský wahrscheinlich wegen seiner Vorliebe für die Arithmetik in die Vorrede ein. 18 Jahre nach der ersten Auflage unseres Büchleins verfasste er ein neues Lehrbuch zu einem völlig anderen Thema: *Nowé knížky wo počtech...* (*Das Büchlein vom Rechnen*) (TOBOLKA 1948: 272). Quintilianus wird bei Klatovský vor allem als Personifikation der Arbeitssamkeit aufgefasst, durch ihn werden die Jünglinge zur Arbeit ermahnt. Der Mensch sei zum Arbeiten geboren („Dann wir zur Arbeit alle sampt/ Erschaffen/ und ist unser Ampt.“ – S. 31a). Marcus Fabius Quintilianus, „Orator/ Und sehr wol gelehrter Doctor“ war neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit (z.B. *Institutio Oratoria*) auch der erste vom Staat bezahlte Rhetoriklehrer (*eloquentiae professor*) in Rom gewesen (BAHNÍK 1974: 522). Seine Aktivitäten in der Schulpraxis beschränkten sich nicht nur auf die Vorbereitung seiner Lehrvorträge, er vermittelte den Schülern auch Allgemeinbildung wie Kenntnisse in Fragen der Stilistik und Ethik. Quintilians erzieherische Tätigkeit am Hofe des Kaisers Domitian (KUŤÁKOVÁ 1984: 514) (er wirkte als Lehrer seiner Großneffen) führt zu einer Parallele (offen bleibt, inwiefern diese von Klatovský beabsichtigt war) mit Jan Horák von Milešovka, ebenfalls Erzieher am Kaiserhof. Quintilian wäre dann als Horáks Vorbild und Vorgänger zu sehen, Horáks adelige Schüler hätten ihre Vorgänger in Gestalt von Plinius dem Jüngeren und vielleicht auch Tacitus, die zu Quintilians Schülern zählten. (KUŤÁKOVÁ 1984: 513)

Das nächste ‚Exemplum‘ im humanistischen Geiste bildet Cato. Diese Gestalt wird von Klatovský nicht spezifiziert, ähnlich wie Marcus Porcius Cato Priscus oder Censorius (234 v.Chr.–149 v.Chr.), ein sittenstrenger Verteidiger alter Römertugend, und Marcus Porcius Cato Uticensis (95. v.Chr.–46 v.Chr.), Urenkel des erstgenannten und Verfasser der moralisierenden Spruchsammlung *Disticha Catonis*, in den Darstellungen des späten Mittelalters auch nicht unterschieden wurden (GALL/HEYDENREICH 1954: 380). Klatovský bezeichnet Cato als Gegner des Nichtstuns – „Der weise Cato auch gebeut/ Das nimmer müssig gehn die Leut/“. Klatovský war sich sicher der ikonographischen Tradition bewusst, in der Cato oft als einer der „Sieben Weisen“ erscheint, zu denen häufig auch Salomon und Seneca gezählt wurden (GALL/HEYDENREICH 1954: 381). Sonst hätte er gewiss auch wegen der *Disticha Catonis* zu Cato gegriffen, die schon im Mittelalter sehr beliebt gewesen und ins Deutsche übersetzt worden waren. Im Zeitalter der Renaissance wurden sie dann Schullektüre, da sie schon früh sowohl lateinisch als auch deutsch gedruckt vorlagen (GALL/HEYDENREICH 1954: 381). In den Abschlussentzen der Vorrede überlässt Klatovský mit

Seneca einem anderen der „Sieben Weisen“ das Wort. Mit der Gestalt Senecas stoßen wir erneut auf einen kaiserlichen Erzieher, nämlich den des jugendlichen Kaisers Nero. Die Jünglinge werden hier wieder zur Arbeit und zum Fleiß ermahnt. Klatovský folgt damit der damaligen literarischen und philosophischen Wertschätzung Senecas.

Nach den Sentenzen der ‚Autoritäten‘ wird von der Nutzbarkeit und der Verantwortung gegenüber den Eltern, die die Bildung bezahlen, und vom gesellschaftlichen Wert dieser Bildung gesprochen (S. 32b):

Lerne was dir sehr nützlich ist/ [...]
 Das du seyst dein Geschlecht ein Ehr/ [...]
 Wissend/ das du mit deiner Lehr/
 Ihren [den Eltern] und andern seyst ein Ehr.
 Nimbst du dich solcher tugent an/
 So wird auß dir ein frommer Man.

3.2. Äußerer Aufbau

Zum äußeren Aufbau des Werks gehören neben dem Titel, den oben erwähnten Typen von Vorreden, dem Schlusswort und Inhaltsverzeichnis, auch häufig wiederkehrende einleitende Begrüßungsverse. Gleich auf der ersten Seite findet man acht Zeilen dieser Art. Hier erhält der Leser erste Angaben über die Funktion („Wer deutsch wil reden fein subtil“) und die Zielgruppe des Buches („Der Jugent ist zu gut gemacht/ Ir nutz und frum hierin betracht.“).

Ansonsten sind diese Verse keiner weiteren Beachtung würdig: sie sind mit Hilfe von Endreimen und Assonanzen zusammengeknüpft, und wir können nicht mit Gewissheit sagen, ob Klatovský diese Verse selbst geschrieben hat.³⁴

Im Schlusswort (S. 148a-148b) beschreibt der Verfasser die Struktur des Buches und den Grund für die dialogische Gestaltung dieser Passage („von dest leuchterer lernung wegen“). Er erklärt, dass die Dialoge ihm als Gleichnis für die Beschreibung „vielerley sachen“ gedient haben. Ganz am Ende des Schlusswortes entschuldigt sich Klatovský für Bereiche, die „verkürzt und unterlassen“ sein könnten mit der Paraphrase eines bekannten und im Buch mehrmals gebrauchten Sprichworts: „Die gewonheit und stetiger brauch ist aller kunst ein Meister.“

³⁴ Bei Rahmenteilern dieser Art kann man den Autor schwer mit Sicherheit bestimmen, sie entstammen oft der Feder eines anonymen Schreibers der handschriftlichen Vorlage. Siehe BOHATCOVÁ (1970: 86f.).

4. Die tschechisch-deutsche Zweisprachigkeit im 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts

Die private und amtliche Korrespondenz, die in den tschechischen und österreichischen Archiven aufbewahrt wird, offenbart uns eine verhältnismäßig wenig bekannte Tatsache: Einige Adelige aus den böhmischen und österreichischen Ländern beherrschten im 16. Jahrhundert überraschend gut beide Sprachen und waren zu einer aktiven tschechisch-deutschen Zweisprachigkeit durchaus in der Lage (BŮŽEK 1998: 121).

Den böhmischen und mährischen Adel und zum Teil auch die Bürgerschaft zwang, neben den „obligatorischen“ Kenntnissen von Latein, eine Reihe von neuen politischen, wirtschaftlichen sowie allgemein kulturellen Ereignissen zur Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift. Viele Angehörige des benachbarten österreichischen Adels widmeten sich auf der anderen Seite, neben der Vorliebe für Italienisch, Französisch oder Spanisch, im 16. Jahrhundert auch dem Tschechischen (BŮŽEK 1998: 122). Wir können sagen, dass in unseren Ländern schon im Mittelalter in den gebildeten Kreisen ein tschechisch-lateinisch-deutscher Trilinguismus herrschte, der auch in der Toponymie seinen Niederschlag fand. Diese Tatsache lässt sich gerade an Klatovskýs Geburtsort treffend demonstrieren: Klatovy-Klattovia-Klattau (SKÁLA 1995: 22). Die Gründe für diese aktive Pflege beider Sprachen liegen unter anderem auch in der politischen Situation. Die nach 1526 entstehende bunte Nationalitätenstruktur in der Habsburgermonarchie führte zu einer systematischen Bildung und Stärkung der persönlichen, familiären und gesellschaftlichen Kontakte zwischen dem böhmischen und dem österreichischen Adel (BŮŽEK 1998: 122). In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts kam es immer öfter zu Eheschließungen zwischen Angehörigen des österreichischen und des böhmischen Adels. Diese Eheschließungen ermöglichten es dann den Ausländern viel schneller, in Böhmen das Inkolat im Ritterstand zu erreichen (KLECANDA 1926: 67f.). Es war der Reichtum des Landes und Prag als Sitz einer glänzenden Residenz, der sie anzog. Solche Heiratsverbindungen hatten natürlich auch einen wesentlichen Einfluss auf die Sprachkenntnisse der Menschen: Beamte, Höflinge, u.a. Während böhmische Adelige von ihren höheren Verwaltungsbeamten verlangten, dass diese die deutsche Sprache beherrschten, gingen Bedienstete der österreichischen Adelligen nach Böhmen, um Tschechisch zu lernen.³⁵

Die Ehen mit dem fremdsprachigen Adel führten zu einem weiteren Phänomen – Kinder aus diesen Ehen wuchsen oft zweisprachig auf, wie es z.B.

³⁵ V. Bůžek spricht sogar von Austauschaufenthalten der Beamten, die zum Erlernen der Fremdsprache stattfanden. Siehe BŮŽEK (1998: 124f.).

bei Vilém und Petr Wok Rosenberger der Fall war.³⁶ Peter Wok Rosenberger lernte in den Jahren 1547–1551 gemeinsam mit den Söhnen Ferdinand und Johann Friedrich des österreichischen Magnaten Johann Hofmann von Grünpüchl (dessen Familie wir bereits aus der Dedikation kennen) in Český Krumlov bei dem bekannten Juristen Gabriel Schwiechin von Paumberg. Diese beiden Cousins Peter Woks mütterlicherseits erwarben in dieser Zeit sehr gute Kenntnisse der tschechischen Sprache.³⁷

Ernst Schwarz (nach UDOLPH 1998: 171) hat für die Prager Städte und das zunehmende deutsche Element dieser Zeit folgendes Ergebnis ermittelt: Im Jahre 1516 betrug die Zahl der Deutschen Neubürger in der Prager Altstadt 4%, 1560–1571 stieg ihr Anteil auf 35% und zwischen 1591–1601 erreichte er schon mehr als die Hälfte (52%). Ähnliche Verhältnisse herrschten auf der Kleinseite, Hradschin und in der Neustadt. Im Jahre 1564 stellte der Rektor des Prager Jesuitenkollegs Heinrich Blysssem fest: Böhmen ist ja jetzt schon beinahe deutsch und den Deutschen von allen Seiten zugänglich (UDOLPH 1998: 172). Ähnliches finden wir bei Klatovský (siehe S. 3b im Anhang)

Eine wichtige Voraussetzung der tschechisch-deutschen Zweisprachigkeit bildet der Zuzug von Siedlern niedriger sozialer Herkunft: Bergleute (Erzgebirge), Tuchhändler (Broumov) und andere Gruppen (wie etwa in der Umgebung von Jindřichův Hradec) und in Mähren in der Gegend des Flusses Dyje bei Znojmo (BŮŽEK 1998: 127).

Die tschechische Seite reagierte auf den andauernden Zuzug von Fremden nach Böhmen mit sprachpolitischen Maßnahmen. Für Ausländer, die sich in Böhmen niedergelassen hatten und die an der Landespolitik einigermaßen teilnehmen wollten, war die Kenntnis der tschechischen Sprache im Kontakt mit den Institutionen notwendig. Auf allen Ebenen des böhmischen Macht-systems sowie in den wichtigsten Organen des Ständestaates – beim böhmischen Landesgericht wie auch bei den Verhandlungen des böhmischen Landtages – mussten sich schon seit 1495 nach dem Usus des böhmischen Rechtsverfahrens alle Ausländer den Verhandlungen in tschechischer Sprache stellen (BŮŽEK 1998: 129). In den wichtigsten Institutionen der monarchischen Sphäre, in der böhmischen Kammer und beim Appellationsgericht, wurden die Verhandlungen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts meist zweisprachig geführt. Wenn der Habsburgische Herrscher die tschechische Sprache nicht beherrschte, verwendete er bei Verhandlungen des

³⁶ Mit der Mutter führten sie die Korrespondenz im Deutschen, ihr Vater und Onkel hat sie im tschechischen Geiste erzogen. Siehe PÁNEK (1989: 45).

³⁷ Ausführlicher zu der Spracherziehung der jungen Rosenberger siehe PÁNEK (1989: 40ff.).

böhmischen Landtags und Landesgerichts die deutsche Sprache, der Hofdolmetscher übersetzte ins Tschechische. Auch die Kirche setzte sich natürlich mit der tschechischen Sprache auseinandersetzen. So mussten die 1556 in Prag ansässigen Jesuiten, um Tschechen zu gewinnen, ihre Gläubigen seelsorgerisch auf Tschechisch zu betreuen (Beichte, Katechese, Predigt, Gesang) (UDOLPH 1998: 173).

Resümierend können wir feststellen, dass der Reichsadel und der aus den österreichischen Gebieten stammende und in Böhmen ansässige Adel in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis zur Schlacht am Weißen Berg die tschechische Sprache relativ gut beherrschte. Im Jahre 1615 erschien sogar ein Sprachengesetz, das von den in Böhmen ansässigen Ausländern (aus dem Herren-, Ritter-, und Bürgerstand) forderte, ihre Kinder Tschechisch lernen zu lassen (BŮŽEK 1998: 130). Allerdings scheiterte dieser Sprachgesetzentwurf. Das Primat der tschechischen Sprache galt bis 1627, als durch die Erneuerte Landesverordnung das Deutsche mit dem Tschechischen gleichgestellt wurde.

Mit diesem Exkurs soll deutlich gemacht werden, dass die Zeit für das Erscheinen des von uns besprochenen Lehrbuchs sehr günstig war. Dass ein tschechisch-deutsches Lehrbuch wahrscheinlich auf dem Markt fehlte oder dass es sich um eine viel gefragtes Produkt handelte, bezeugen auch die vielfachen Neuauflagen (insgesamt elf Neudrucke). Klatovský selbst reflektiert in der Vorrede Bedarf und Notwendigkeit beider Sprachen (s.o.), er erwähnt dabei auch die oben angeführte Praxis der Dolmetscher beider Sprachen.

Einen weiteren wichtigen Faktor der tschechisch-deutschen Zweisprachigkeit bildet der deutschsprachige Buchdruck in den Böhmisches Ländern. Deutschsprachige Drucke aus Böhmen und Mähren (d.h. auch unser *Büchlein*) sind in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine Seltenheit, eine gewisse Kontinuität in der Herausgabe von deutschen Büchern in Böhmen und Mähren zeigt sich erst etwa seit Beginn des letzten Drittels des 16. Jahrhunderts (BOK 1988: 244). Die Produktion deutschsprachiger Bücher liegt aber während des ganzen 16. Jahrhunderts zahlenmäßig hinter den in tschechischer und lateinischer Sprache gedruckten Werken weit zurück, was die Vorrangstellung des Tschechischen im politischen und kulturellen Leben Böhmens bezeugt. Die ersten deutschsprachigen Drucke (aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts) dienten zudem entweder einigen klar abgegrenzten Interessengruppen (z.B. den Wiedertäufern) oder der Information des Auslandes (BOK 1988: 245). Der erwähnte Anstieg in den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts hatte unterschiedliche Ursachen: die kulturpolitische Bedeutung des Prager Hofes unter Rudolf II., gegenreformatorische Bestrebungen und das steigende Prestige einiger führender Buchdruckereien, deren aus Deutschland stammende Besitzer sich im tschechischen Mi-

lieu teilweise assimilierten, nach wie vor aber auch Drucke in ihrer Muttersprache herausgaben. Der wichtigste Druckort dieser Produktion war Prag. Klatovskýs Lehrbuch gehört also zu den ersten in Prag gedruckten (aus den 40er Jahren des 16. Jahrhunderts stammenden) deutschsprachigen Werken. Das Erscheinen dieser Drucke hatte praktische (tschechisch-deutsche Konversationshandbücher) und apologetische (Herausgabe von religiösen Traktaten) Gründe (BOK 1988: 245).

Unser Konversationshandbuch erschien 1540 in der Prager Druckerei von Bartoloměj Netolický (TOBOLKA 1948: 67), einem gegenüber Ferdinand I. loyalen Prager Katholiken, dessen Druckerei oft für die ideologische Beeinflussung der böhmischen Öffentlichkeit im Hinblick auf die Pläne des Herrschers eingesetzt wurde (BOK 1988: 247). Das von Netolický herausgegebene tschechisch-deutsche Konversationsbuch erfreute sich, ebenso wie sein 1531 bei dem Drucker Jan Pekk in Pilsen erschienener Vorgänger, über ein Jahrhundert lang großer Beliebtheit. Was hier über die Verhältnisse des deutschen Buchdrucks in Prag geschrieben wurde, trifft im wesentlichen auch für die beträchtlich kleinere deutschsprachige Bücherproduktion in Olmütz zu (das *Büchlein* erschien zweimal in dieser mährischen Stadt), wo die Produktion religiöser Literatur im Vordergrund stand (BOK 1988: 255). Wenn wir also die Rolle des deutschsprachigen Buchdrucks in Böhmen und Mähren im 16. Jahrhundert charakterisieren wollen, lässt sich feststellen, dass er quantitativ weit hinter der tschechischen und lateinischen Bücherproduktion zurücklag. Seine eigentliche Rolle bestand in der eines Spiegels der politischen und kulturellen Entwicklungstendenzen der beiden Länder. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts bot sich den tschechischen Gelehrtenkreisen eine Möglichkeit, mit Hilfe der deutschen Sprache die Welt über die Probleme Böhmens und Mährens zu informieren, was in den bewegten Jahren um 1609–1620 von besonderer Bedeutung war (BOK 1988: 258).

Das mehrfache Erscheinen des *Büchleins* stellt uns noch vor weitere Fragen: wer hat solche Bücher gekauft, wie teuer waren sie und inwiefern war es üblich, ein solches Buch zu besitzen? Als Orientierungshilfe können uns dabei die Angaben über Bücherbestände in den Testamenten aus der Prager Neustadt der Jahre 1576–1620 dienen (PEŠEK 1980: 247–277). Die untersuchten Testaments- und Inventarbücher der Prager Neustadt beinhalten etwa 600 Inventare, Aufzeichnungen über einen Bücherbesitz finden sich in einem Viertel davon. In 100 Fällen zählten die Bibliotheken der Bürger mehr als zehn Bücher, einige bürgerliche Bibliotheken überschritten sogar die Zahl von 400 Stück (es handelt sich dabei ausschließlich um Privatbibliotheken von Einzelpersonen³⁸). Aus diesen Fakten wird ersichtlich, dass

³⁸ Es handelte sich um Menschen verschiedenster Sozial- und Berufsstruktur: Beamte der

der Besitz von Bibliotheken nicht nur eine exklusive Angelegenheit der reichsten Adelligen darstellte, das gedruckte Buch wurde allmählich auch für breitere Schichten zugänglich. Die Preise der Bücher unseres Formats (Achtelformat) bewegten sich von 20 bis zu einem Schock Meißener Groschen (PEŠEK 1980: 259), was keine besonders hohe Summe bedeutete (zum Vergleich siehe Dialog „Unterredung vom Abrechnen mit dem Wirtdt“ im Anhang S. 53a). Die in der Prager Neustadt verbreitete Literatur lässt sich in drei Gruppen einteilen, wobei die Gruppe „linguistische, historische, politische Literatur, Unterhaltungslektüre...“, in die wir auch Klatovskýs *Büchlein* einreihen können, zahlenmäßig mit 25% an der zweiten Stelle steht (PEŠEK 1980: 281).

5. „Unterredung vom schaden an den Müntzen“ oder der Antisemitismus

Der auf Seiten 89a-98a des *Büchleins* gedruckte Dialog zweier Kaufleute aus Böhmen und Deutschland (Krystoff und Wolf) reflektiert die antisemitischen Tendenzen im damaligen gesellschaftlichen Bewusstsein. Der von Klatovský angeschlagene antisemitische Ton, das *Büchlein* sei primär für christliche Kaufleute bestimmt, sprach den gerade in diesen Schichten stark vertretenen Antisemitismus an. Die Diskreditierung der jüdischen Konkurrenz empfahl den Verfasser der Gunst der christlichen Kaufleute.

Schon seit Mitte des 15. Jahrhunderts hatten sich in den böhmischen und mährischen Städten starke antisemitische Tendenzen (die mit den antisemitischen Wellen in Deutschland und Schlesien dieser Zeit vergleichbar waren) bemerkbar gemacht. König Ladislaus II. hatte im Jahre 1490 eine Verordnung erlassen, die es Juden verbot, Geld durch Schuldscheine oder durch Einschreibung in die Register der Burggrafen auszuleihen. Gestattet wurde ihnen nur das Verpfänden des Eigentums. Dies war der erste Schritt in einer Reihe judenfeindlicher Maßnahmen, die zwischen 1502–1526 in den offenen Prozessen gipfelten – mit dem unverkennbaren Ziel, Juden des Landes zu verweisen (JANÁČEK 1955: 67). Die in den Städten lebende jüdische Bevölkerung war einem Druck ausgesetzt, dessen Intensität jeweils lokalen Bedingungen abhing. Die meisten dieser Prozesse führten Prager Kaufleute, die schon seit Ende des 15. Jahrhunderts die jüdische Konkurrenz, vor allem im Krämer- und Pelzhandel, zu spüren bekamen. Die Altstädter Krämerhändler führten im Jahre 1493 eine die Juden ausgrenzende Klausel ein. 1517 verbannte die Altstädter Gemeinde auf Anlass der Pelz- und Krämerhändler die Juden aus der Stadt (BONDY/DVORSKÝ 1906: 216). Schon

Gemeinde, ehemalige Universitätsprofessoren, Priester, aber auch Handwerker (Maler, Goldschmiede), u.a. Vgl. PEŠEK (1980: 251).

Zikmund Winter (1906: 960) wies aber darauf hin, dass Juden trotz all dieser Verbote schon einige Jahre später wieder Geschäfte mit Krämer- und anderen Waren ohne Hindernisse führten. Aufgrund ihres Vermögens genossen sie oft den Schutz des Herrschers und seiner Beamten (v.a. der Böhmisches Kammer).

Die Position der Juden in der Gesellschaft war trotzdem keinesfalls einfach, die judenfeindlichen Tendenzen hatten im Jahre 1542 (also zwei Jahre nach der Erstausgabe des *Büchleins*) in der Vertreibung der Juden ihren Gipfel erreicht (JANÁČEK 1955: 67). Alle Juden mussten das Land verlassen und in Prag blieben nur diejenigen zurück, die sich durch einen Geleitbrief ausweisen konnten, um die Ansprüche der vertriebenen Juden einzutreiben. Erst im Jahre 1549 erwarben die Juden einen Geleitbrief, der ihre Heimkehr ins Königreich ermöglichte (JANÁČEK 1955: 68). Im Jahre 1557 kam es zu einer weiteren Landesausweisung der Juden, die aber nicht umgesetzt wurde. Der Antisemitismus zeigte sich freilich nicht nur in Prag. Auch andere Städte (Saaz oder Leitmeritz, in Mähren z.B. Kremsier) forderten die Verbannung der Juden. 1531 wurden die Prager Juden sogar gezwungen, spezielle Hüte als Zeichen der Absonderung zu tragen (JANÁČEK 1971: 179). Die oben kurz beschriebenen Verhältnisse in den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts brachten die Gefahr von Pogromen mit sich, zu denen es in einigen Städten auch tatsächlich kam (Saaz, Leitmeritz, Raudnitz). In Prag konnten die Ratsherren einen Pogrom nur durch starken militärischen Schutz des Ghettos verhindern (JANÁČEK 1971: 179). Der Adel blieb gegenüber Juden vorwiegend neutral und leistete ihnen in seinen Herrschaftsgebieten einen angemessenen Schutz. Im Gegenzug waren Juden zur Zahlung unverhältnismäßig hoher Steuern und anderer Sonderzahlungen verpflichtet worden.

In den Jahren 1490–1557 war also das Schicksal der Juden in den böhmischen Ländern unsicher. Nach der nicht umgesetzten Landesverweisung der Juden 1557 stabilisierten sich aber ihre Lage. Sie erhielten von Kaiser Maximilian II. ein Privileg, das sie vor der Verbannung schützte. So übernahmen jüdische Kaufleute in den folgenden sechzig Jahren wieder eine führende Rolle (JANÁČEK 1955: 68) und der jüdische Warenhandel in Prag war schon vor der zweiten Landesausweisung ähnlich bedeutend wie der Geldhandel. Seit den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts wuchs der Prager jüdische Warenhandel weiter an und gewann international an Bedeutung. Für diesen Aufschwung gab es mehrere Ursachen, eine davon war der von den Herrschern und dem Adel geleistete Schutz der jüdischen Bevölkerung.³⁹

³⁹ Der vom Adel geleistete Schutz war allerdings viel wirksamer. Siehe JANÁČEK (1955: 68).

Die christlichen Händler und Handwerker Prags versuchten vergeblich ihre jüdische Konkurrenz zu begrenzen. Noch 1575 bestimmte der Altstädter Rat zwei Ratsherren dazu, Abhilfe zu schaffen, da sich die Krämerhändler beklagten, die Juden hätten mit der bei heimlicher Zufuhr nicht abgewogenen Ware ihrem Geschäft großen Schaden zugefügt (BONDY/DVORSKÝ 1906: 1021). Als der Kaiser am 4. April 1585 den Pragern verbot, die jüdischen Kaufleute an ihren Geschäften zu hindern, und einige Monate später sogar der jüdische Handel für legal erklärte, verloren die Prager Stadträte jede Möglichkeit, direkt einzugreifen (BONDY/DVORSKÝ 1906: 613, 628).

In Klatovskýs *Büchlein* finden wir viele Hinweise auf diese gespannten Beziehungen zwischen der christlichen und der jüdischen Bevölkerung: Vielsagend ist schon die Eröffnung der Debatte zum Thema mit der Bezeichnung der Juden als „ungetaufte Bößwicht“, die „den Leuten sehr schaden solten“ (S. 95b). Dann fragt Herr Christoff ganz verwirrt, wie es möglich sei, dass sich die Lage so entwickelt habe:

Seind die auch bey euch? ...dann sie vor zeiten hie auch gewesen sein/ und wenn man sie nicht *alle außgetrieben* het/ ich halt es würden nun nicht viel mehr Christen sein/ oder die Stadt het müssen gar zu grund verderbet werden/darumb man *jhnen* auch *in den Jarmärkten keine stat lest* (S. 95b-96a).

Herr Wolff spricht von einer allgemeinen und von den Juden verursachten Krise und Konkurrenz der Krämerhändler, Handwerker und Kaufleute:

...was einer nur haben wil/ das ers alles bey den *verfluchten Juden findet*/ Ja er tregt jhms noch gern unter dem Mantel an heim. Sie treiben grosse Kauffmanschafft und füren viel Geldt aus dem Landt/ sie können so meisterlich damit umbgehen/ das die Schelmen *Geldt auff den Wechsel geben* die Kauffmanschafft leichter denn die Christen verkauffen/ solt ers gleich rechter denn ers selber hat geben/ *nur das er bahr gelt hat/ damit er wuchert*/ welchs jm mannichfeltig widerbringt/ und zalet mit nutz/ was er in der Kauffmanschafft verloren hat (S. 96a-97b).

Die in dem Zitat erwähnten Probleme mit einer uneinheitlichen Währung ließen Spekulanten (unter denen natürlich auch Juden waren) einen relativ großen Spielraum. Deshalb befahl 1547 König Ferdinand I. der Böhmisches Kammer Juden die Ausfuhr von Silber und alle mit dem Geldwechsel verbundenen Geschäfte zu untersagen (JANÁČEK 1955: 68). In den letzten zwei Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts kam es ferner auf diesem Gebiet zu einschneidenden Regelungen der Zinsdarlehen. Durch den Beschluss des Landtags im Jahre 1484 wurde christlichen Geldleihern genehmigt, Zinsen in Höhe von 10% zu verlangen (die Zinsen sanken nach 1543 noch weiter – auf 6%), aber zugleich war strengstens untersagt, Geld im Bund mit Juden, die damals Zinsen in Höhe von 86% ansetzen konnten, zu leihen (JANÁČEK 1955: 290). Der Anlass zur Senkung der christlichen Zinsen lag in einer übermäßigen Ausbreitung von Gelddarlehen, die Viele zum Verkauf

ihrer Güter geführt haben, um von den Zinsdarlehen zu leben. Damit wurde auch der jüdische Zins deutlich gesenkt und betrug in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nur noch 24% (JANÁČEK 1955: 290). In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts konnten Juden bereits relativ ungehindert Handel mit allerlei Waren betreiben und so christlichen Händlern Konkurrenz machen. Zu diesem Zeitpunkt musste das jüdische Recht auf Erhebung hoher Zinsen von einigen christlichen Kaufleuten als Sonderrecht der Juden zur Benachteiligung der Christen verstanden. So schrieb z.B. der Händler Hanuš Falk in seinem judenfeindlichen Brief (1577) an Pavel Grynmler, dass die Christen ihr Geld lieber in der Truhe liegen lassen, als es mit niedrigem Zinssatz zu verleihen, während die Juden zu einem Zinssatz von 24,4% verleihen könnten, den sie noch gesetzwidrig erhöhten (BONDY/DVORSKÝ 1906: 547). Verzinsbares Fremdkapital war aber zu einem unerlässlichen Bestandteil aller Zweige des wirtschaftlichen Lebens geworden, Geldverleih als Gewerbe musste somit ein gesellschaftlich akzeptiertes Phänomen werden.

Doch auch bei Klatovský ist eine antijüdische Einstellung nicht zu übersehen:

...Sehet jr/ was sie den frommen Christen für beschwernis thun/ handeln sie doch erger umb sie dann die Türcken/ mit welchem sie im kauffen und verkauffen viel zuschaffen haben (S. 96b).

So lässt er einen der Gesprächspartner die Tatsache erwähnen, dass die Juden unter den Christen auch Fürsprecher hätten, die allerdings mit ihnen Geschäfte und Wucher trieben:

...man sagt bey uns darvon/ wie mit jhnen etliche Christen heimlich wuchern solten/ und ihre hendel füren/ dieselbigen bitten für sie/ sagende/ Dieweil sie Gott leidet und haben wil/ warumb wolten wir sie auch nicht leiden (S. 96b-97a).

Diese Argumente der Fürsprecher werden als eine unter dem Deckmantel der Bibel versteckte Heuchelei und Verstellung kritisiert:

...unter dem Gesetz sich bergen/ unnd vielen nechsten schaden/ der Christ durch den Juden/ gleich wie der Teuffel durch ein Alte vettel: So habt jhr/ wie man verstehen kan/ durch solche unordenliche leut/ viel unordens unter euch (S. 97a).

Zum Schluss des Dialogs finden wir zwar den Versuch einer versöhnlichen Einstellung gegenüber Juden –

...Es seind auch *etliche Juden frum*/ unnd den Christen fürtreglich/ das sie jhnen Kauffmanschafft umb wolfeil gelt zukauffen zubringen/ unnd andern helfen anweren oder verkauffen/ dadurch überkommen sie gunst (S. 97b),

der aber den antisemitischen Charakter des ganzen Gesprächs nicht überdecken kann. Beide Händler versichern sich nur noch ihrer gegenseitigen Freundschaft und verabschieden sich.

Literatur

BAHNÍK, Václav (Hg.) (1974): *Slovník antické kultury* [Wörterbuch der antiken Kultur]. Praha: Svoboda.

BOHATCOVÁ, Mirjam (1970): Předmluva v českých předbělohorských tiscích. – In: J. Polišenský, F. Šmahel (Hgg.), *Knihtisk a kniha v českých zemích od husitství do Bílé hory*. Praha: Academia, 85–105.

BOK, Václav (1988): Zum deutschsprachigem Buchdruck des 16. Jahrhunderts in den böhmischen Ländern. – In: H.-B. Harder, H. Rothe (Hgg.), *Humanismus in den böhmischen Ländern*. Köln, Wien: Böhlau Verlag, 243–259.

BONDY, Bohumil/DVORSKÝ, František (1906): *K historii židů v Čechách, na Moravě a ve Slezsku 906–1620* [Zur Geschichte der Juden in Böhmen, Mähren und Schlesien]. Praha: B. Bondy.

BŮŽEK, Václav (1998): Die Quellen der tschechisch-deutschen Zweisprachigkeit in den Böhmisches und österreichischen Ländern im 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts. – In: H.-B. Harder, H. Rothe (Hgg.): *Später Humanismus in der Krone Böhmens 1570–1620*. Dresden: Dresden University Press, 121–130.

EHRLICHER, K.E. (1980): Ein steirisches Adelsgeschlecht in Böhmen und Mähren. Hoffman Freiherr zu Gruenpüchel und Strehau. – In: *Bohemia* 21/Heft 1, 59–83.

GALL, Ernst/HEYDENREICH, Ludwig H. (1954): *Reallexikon zur deutschen Kunst-Geschichte. Bd. 3, Buchpult – Dill*. Stuttgart: Alfred Druckenmüller Verlag.

GLÜCK, Helmut/KLATTE, Holger/SPÁČIL, Vladimír/SPÁČILOVÁ, Libuše (2002): *Deutsche Sprachbücher in Böhmen und Mähren vom 15. Jahrhundert bis 1918*. Berlin, New York: Walter de Gruyter.

HOSTAŠ, Karel (1888): Ondřej (Šimek) Klatovský z Dalmanhorstu. – In: *Časopis musea království českého* LXII, 457–8.

JANÁČEK, Josef (1971): *České dějiny. Doba předbělohorská. Kniha I. Díl. I* [Tschechische Geschichte. Die Zeit vor dem Weißen Berg]. Praha: Academia.

JANÁČEK, Josef (1955): *Dějiny obchodu v předbělohorské Praze* [Die Geschichte des Handels in Prag vor dem Weißen Berg]. Praha: Academia.

JIREČEK, Josef (1884): *Jan Hodějovský z Hodějova, jeho rod i působení a latinská básnická tovaryšstva jeho. První polovice*. Praha: Král. Česká společnost nauk.

JIREČEK, Josef (1875): *Rukověť k dějinám literatury české do konce XVIII. věku. Svazek I, A-L*. Praha: Tempský.

KAVKA, František/PETRÁŇ, Josef (Hgg.) (1995): *Dějiny Univerzity Karlovy I. 1347/8–1622* [Geschichte der Karlsuniversität I. 1347/48.1622]. Praha: Karolinum.

KLATOVSKÝ, Ondřej (1577/78): *Knížka w Českém a Německém Jazyku složená/terakby Czech Německý a Němec Česky čtjsti/ psáti/ y mluwiti/ učiti se měl. Ein Büchlein in Behemischer und Deutscher Sprach/ wie ein Behem Deutsch/ deßgleichen ein Deutscher Behemisch lesen/ schreiben und reden /lernen sol*. Praha: Jiří Melantrich z Awentýnu.

KLECANDA, Vladimír (1926): Zakupování cizozemců v Čechách bez práva obyvatelského. – In: *Časopis Archivní školy* 3 /1926, 66–68.

KNEIDL, Pravoslav (1998): Die Bibliophilen und Büchersammler im Zeitalter Rudolfs II. in Böhmen und Mähren. – In: H.-B. Harder, H. Rothe (Hgg.), *Später Humanismus in der Krone Böhmens 1570–1620*. Dresden: Dresden University Press.

KUŤÁKOVÁ, Eva (Hg.) (1984): *Slovník latinských spisovatelů* [Wörterbuch lateinischer Schriftsteller]. Praha: Odeon.

LEHMANN, Paul (1960): *Eine Geschichte der alten Fuggerbibliotheken. II. Teil*. Tübingen: P. Siebeck.

MĚŠŤAN, Antonín (1988): Das Wirken des tschechischen Humanisten Jan Horák (Horatius) in Deutschland. – In: H.-B. Harder, H. Rothe (Hgg.), *Studien zum Humanismus in den böhmischen Ländern 1570–1620*. Köln, Wien: Böhlau Verlag, 131–140.

MÜLLER, Joseph (1887): *Die Deutschen Katechismen der Böhmisches Brüder. Kritische Textausgabe mit kirchen- und dogmengeschichtlichen Untersuchungen und einer Abhandlung über das Schulwesen der böhmischen Brüder*. Berlin: A. Hofmann & Comp.

NOVÝ, Luboš a kolektiv (1961): *Dějiny exaktních věd v českých zemích do konce 19. století* [Geschichte der genauen Wissenschaften in den Böhmisches Ländern bis zum Ende des 19. Jahrhunderts]. Praha: Nakladatelství ČSAV.

PÁNEK, Jaroslav (1989): *Poslední Rožmberkové. Velmoži české renesance* [Die letzten Rosenberger. Magnaten der böhmischen Renaissance]. Praha: Panorama.

PEŠEK, Jiří (1980): Knihy a knihovny v kšaftech a inventářích pozůstalostí Nového města Pražského v letech 1576–1620. – In: *Folia historica bohemi-ca* 2, 247–282.

PROCHÁZKA, Roman Freiherr von (1969): *Böhmische Adelsfamilien. Ausgewählte, bisher nicht veröffentlichte Stammlisten böhmischer Adelsgeschlechter*. Neustadt an der Aisch: Degener.

RYBIČKA, Antonín (1889): Ondřej Klatovský z Dalmanhorstu. – In: *Časopis musea království českého*. Jahrgang LXIII, 476.

SALABA, Josef (1902): Ondřej Klatovský z Dalmanhorstu. – In: *Časopis musea království českého*. Jahrgang LXXVI, 543–4.

SCHOTTENLOHER, Karl (1953): *Die Widmungsvorrede im Buch des 16. Jahrhunderts*. Münster: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.

SKÁLA, Emil (1995) Sprachgeschichte des Böhmerwalds. – In: V. Maidl (Hg.), *Znovuobjevená Šumava* [Der wieder entdeckte Böhmerwald]. Klatovy: Okresní muzeum Klatovy, 22–29.

ŠTUDENT, Miloslav (1990): Na loutnu hrát se učím... Poznámky k hudebnosti šlechtického rodu Hofmannů z Grünbühelu na přelomu 16. a 17. století. – In: *Opus musicum* 4, 107–117.

TOBOLKA, Zdeněk (1948): *Knihopis českých a slovenských tisků od doby nejstarší až do konce XVIII. století*. Díl II. Část IV, K-L. Praha: Komise pro knihopisný soupis českých a slovenských tisků až do konce 18. století.

TOMEK, Wacslav, W. (1897): *Dějepis města Prahy*. Díl XI. Praha: František Řivnáč.

TRUHLÁŘ, Antonín/HRDINA, Karel/HEJNIC, Josef/MARTÍNEK, Jan (1966): *Rukověť humanistického básnictví v Čechách a na Moravě 1. A–C, 2. Č–J*. Praha: Academia.

UDOLPH, Ludger (1998): Der Streit um die tschechische Sprache in Böhmen vom Ende des 16. Jahrhunderts bis 1620. – In: H.-B. Harder, H. Rothe (Hgg.), *Später Humanismus in der Krone Böhmens 1570–1620*. Dresden: Dresden University Press, 169–181.

VANČURA, Jindřich (1927): Bibliografické příspěvky. Ondřej Klatovský z Dalmanhorstu. – In: *Časopis národního musea* CI, 114–116.

VETTER, Quido (1958): Dějiny matematických věd v českých zemích od založení university v r. 1348 až do r. 1620 [Geschichte der mathematischen Wissenschaften in den Böhmischen Ländern von der Gründung der Universität im Jahre 1348 bis zum Jahr 1620]. – In: *Sborník pro dějiny přírodních věd a techniky*, 80–95.

WINTER, Zikmund (1901): *Život a učení na partikulárních školách v Čechách v XV. a XVI. století*. Praha: Česká akademie císaře Františka Josefa pro vědy, slovesnost a umění.

WINTER, Zikmund (1906): *Dějiny řemesel a obchodu v Čechách v XIV. a XV. století*. Praha: Česká akademie císaře Františka Josefa pro vědy, slovesnost a umění.

ANHANG. Textstellen aus *Ein büchlein/ in Behemischer und Deütscher sprach/ wie ein Beham Deütsch/ desz gleychen ein Deütscher Behamisch lesen/ schreiben/ und reden lernen soll...*

Seite 95b:

In solchen sachen verlengeren ist nichts anders/ dann in grosse mühe und arbeit kommen/ und je weiter du hienein komst/ je schwerer du wider heraus komst/ ist doch je belder je besser.

Wol: Gsau u nás wěcy ledayakés welmi zasslé/ gessto pro ně k takowým wěcem ne tak hned přijtji se muože.

Es seind bey uns etliche fast abgenützte ding/ darumb kan man solcher sachen halben nicht so baldt hinzu treten.

Kry: Negsem swědom těch wěcý/ kteréby na wětssý ugmu a sskodu obecnému dobrému býti mohly/ mimo Mincy.

Ich weis nicht was dem Gemeinen nutz mehr zu schaden reichet/ als die Müntz.

Wol: Yáť také neznám/ než co od giných slýchám/ ti nekřtěníj/ o těch lidé mluwíj/ že wssem sskodíj.

Ich weis auch nichts/ dann was ich von den anderen höre/ die ungetaufften Bößwicht/ das sie den Leuten sehr schaden solten.

Kry: Také ti u wás gsau? O těch bych yá nětco uměl powěděti/ nebo zde před Lety také byli/ a kdyby gich wssech newyhnali/ yá držímj žeby giž zde málo Křestianuow bylo/ a neb by Město welmi zawedené býti musylo/ a protož gim zde ani w Jarmarky žádného stáníj nedagíj.

Seind die auch bey euch? Von diesen wist ich auch was zusagen/ dann sie vor zeiten hie auch gewesen sein/ und wenn man sie nicht alle außgetrieben het/

Ich

Seite 96a

XCVI.

ich halt es würden nun nicht viel mehr Christen sein/ oder die Stadt het müssen gar zu grundt verderbet werden/ darumb man ihnen auch in den Jarmärckten keine stat lest.

Wol: Gestělit' u nás neskodíj/ a yá newíjm/ aby giž wětssý sskoda y záhuba býti mohla/ yako nyníj těchto časuow gest? uměgíjť o tom wssyckni Obchodníjcy/ Kupcy/ Kramáři/ Ržemeslníjcy powěděti/ kterak ge na obchodíjch/ Kupectwíjch y gegich Ržemeslých podělali/ že kdo co mji chce/ wssecko w Židech nagde/ ano y pod plásstěm/ kdo co chce/ domuow přinesau.

Thun sie dennoch bey uns nicht schaden/ halt ich doch es künd nun nicht grösserer schaden und verderben sein/ als diese zeit ist/ es können darvon alle Handtierer/ oder Landreiser sagen/ wie sie sie an jhren Handtierungen oder Narungen/ Kauffmanschaften und Handwercken zugericht haben/ also/ was einer nur haben wil/ das ers alles bey den verfluchten Juden findet/ Ja er tregt ihms noch gern unter dem Mantel an heim.

Weliké Kupectwíj wedau/ a mnoho Peněz wen z Země wynešau/ giž oni to swým mistrowstwíjcm uměgíjť že na Wexl Peníjze dáwagíjť/ kaupi lacyněgíj než sám má dáti/ gediné aby hotowé penjze měl/ a gimí w Lichwě těžil/ kteráž mu/ co sskodowal na kaupi/ trognásob wíjce zaplatí/ a užitek přinese. Sie treiben grosse Kauffmanschaft und füren viel Geldt aus dem Landt/ sie können so meisterlich dar-

mit

Seite 96b

mit umbgehen/ das die Schelmen Geldt auff den Wechsel geben/ die Kauffmanschaft leichter denn die Christen verkauffen/ solt ers gleich rechter denn ers selber hat geben/ nur das er bahr geld hat/ damit er wuchert/ welchs jm mannichfeltig widerbringet/ und zalet mit nut/ was er in der Kauffmanschaft verloren hat.

Pohled'tež wy na to/ yakau oni Křestianům těžkost činíjť/ ano w nich huoře než Turcy handlugíjť/ s kterýmiž w kaupi a prodagi mnoho činiti míjwagíjť.

Gehet jr/ was sie den frommen Christen für beschwernis thun/ handeln sie doch erger umb sie dann die Türcken/ mit welchen sie im kauffen und verkauffen viel zuschaffen haben.

Kry: Muog milý Pane Wolffe poněwadž to znáte/ že gsau wám k tak weliké sskodě proč toho neopatříjťe/ a takowých těžkostíj k náprawě nepřiwedete.

Mein lieber Herr Wolff/ dieweil jr das kennet/ das sie euch schedlich sein/ warumb ersorget jrs nicht/ und bessert solche beschwerunge. Wol: Wssak by se to giž wykonalo/ ale tak rozprávka u nás o tom gest/ žeby s nimi někteříj Křestiané tayně lichwili/ a swé handle provozowali/ a ti se za ně přimlawagíjť/ prawíjce/ Poněwadž ge Buoh míjti a trpěti ráčíjť/ pročbychom y m gich netrpěli.

Geschehe es doch schon/ aber man sagt bey uns darvon/ wie mit jhnen etliche Christen heimlich wuchern solten/ und ihre hendel füren/ dieselbigen bitten für

sie/

S.97a

XCVII.

sie/ sagende/ Dieweil sie Gott leider und haben wil/ warumb wolten wir sie auch dann nicht leiden.

Kry: An zle gisté neníjť/ Když Nowý Zákon starý twrdíjť/ pod Zákonem se kreyti/ a mnohým Bližníjm sskoditi/ Křestian skrze Zida/ yako Čzert skrze Babu: Máte wy dosti/ yakž gest rozuměti/ mezy sebau neřádůw/ skrze takowé Lidi nepořádné.

Ja es ist dennoch nicht böš/ dieweil das neue Gesetz das Alt bekrefftiget/ unter dem Gesetz sich bergen/ unnd vielen nechsten schaden/ der Christ durch den Juden/ gleich wie der Teuffel durch ein alte vettel: So habt jhr/ wie man verstehen kan/ durch solche unordentliche leut/ viel unordens unter euch.

Wol: Yakož znáte muog milý Pane Krystoffe/ wíjťe že ne wssyckni swých wěcý pod řádem provozugíjť/ a nekaždý Bohat býwá/ takowý také o dobrý řád nemnoho se stará.

Wie jhr denn wist mein lieber Herr Christoff/ jhr wisset auch/ das nicht alle jhr sachen ordentlich füren/ unnd pfliget nicht ein yetlicher reich sein/ solche aber kümmern sich nicht viel umb eine gute ordnung.

Gsau také někteříj Zidě dobříjť a pohodlníj Křestianům/ že gim Kaupi/ za lacyné Peníjze kaupiti dohozugi/ a giným Kaupě odbýwati pomáhagíjť/ tudy také příjzně nabýwagíjť.

Es seind auch etliche Juden Frum/ unnd den Cristen fůrtreglich/ das sie ihnen Kauffmanschaft umb

N wolfeil

Seite 97b

wolfeil gelt zukauffen zubringen/ unnd andern helfen an weren oder verkauffen/ dadurch uberkommen sie gunst.

Kry: Muog milý Pane Wolffe/ powíjťe mi potom po některém Lětě/ co wykupčíjťe/ a mnoholi bohatých Měsštianuow míjti budete.

Mein lieber Herr Wolff/ jhr werdet mirs darnach uber etlich Jar sagen/ was jhr Kauffschlaget/ unnd ob jhr viel reicher Burger haben werdet.

Wol: Yá abych se měl o ty wěcy starati/ mám dosti činiti s swými/ poraučíjm to giným lidem/ kteříjž wětssý prázdnot magíjť.

Solt ich mich umb solch ding viel kümern/ hab ich doch mit meinem genug zuthun/ ich wils anderen Leuten beuelhen/ die besser weil darzu haben.

Wám yá děkugi přátelsky z toho wsseho/ což gste na mau žádost učinili/ chcy se wám dáli Pán Bůh w dobrém zdrawíjť wssým dobrým odplatiti/ A toto rozmlawáníjť kterěž sme měli mezy sebau potřebné/ a gisté přátelské/ u sebe míjti budete.

Dieses alles halben/ was jr auff mein Beger gethan/ danck ich euch freundlich/ wil euch/ verleicht mir Gott so lang den gesund/ mit allem gutten vergelten/ Unnd das gesprech so wir mit einander sehr nützlich unnd freundlich gehabt/ wolt es bey euch bleiben lassen.

Kry: Muog milý Pane Wolffe/ můžete giž dobře znáti mé k vám celé a upříjmé přátelstwíj/ že pro vás yakožto pro swého milého Pana

Seite 53a

Rozmlauwáníj

o Počtu s Hospodářem.

Unterredung vom Abrechnen mit dem Wirtdt.

Host: Pane Hospodáři/počtème se/ co gsme u vás potráwili.

Herr Wirtdt last uns mit einander abrechnen/ was wir bey euch verzert haben.

Hosp: Což tak brzo od nás ráčíte.

Wöllet ir so bald von uns.

Host: Máme gesstě daleko geti.

Wir haben noch weiter zu reiten.

G v Hospo:

Seite 53b

Hospo: Hned yá se s wámi počtu/ maličko počekayte/ gedno Hausknecht příjgde.

Ich wil baldt mit euch abrechnen/wartet nur eine kleine zeit/bis der Haußknecht kommen wird.

Host: Wzeptey se Sseňkýřky/ co gsme propili.

Frag die Schenckin was wir vertroncken haben.

Pach: Hned yá Wassý milosti powíjm.

Ich wils ewren Gnaden bald sagen.

Sseň: Wasse milost/za bíjlé Piwo gest xv. grossúw bíjlých/ a tři peníjze/ za Swidnické/ víj. grossuow bíjlých.

Gnediger Herr/ Es ist umbs weis bier funfftzehen weisse groschen/drey pfenning/und umb dz Schweinitzer bier acht weisse groschen.

A Pacholkúm gsem obzwlásstě psala/ dewět grossuw bíjlých.

Und den Knechten hab ich besonder/ neun weisse groschen angeschrieben.

Host: Dobřes psala/ co wsseho udělá?

Du hast wol geschrieben/ was machts alles mit einander?

Ssen: Udělá za wssecko xxxíj. grosse bíjlé/ a tři malý peníjze.

Es macht für alles 32. weisse groschen/und drey kleine pfenning.

Host: Ted' máss swau Summu/ má Sseňkýřko/ a ted' máss gross na Lázni. Da hast mein Schenckin dein Summ/ und dir einen groschen zu einem badgelt.

Sseň:

Seite 54a

LIII.

Sseň: Wassýj milosti welice děkugi/ a dayž Pan Buoh abysste se k nám sstiasně w dobrém zdrawíj zase nawrátíli.

Ewren Gnaden danck ich hoch und fast/ gebe Gott das ir frisch/ gesund und glücklicheliger wider zu uns kompt.

Host: Dayž to wssemohúcy Pán Bůh.

Geb es Gott der Allmechtig.

Hausknechte kde máss wrub/ na kterýžs nawraubil Wobrok?

Haußknecht wo hastu den Rabisch/ an welchen du das Futter eingeschnitten hast?

Haus: Ted' gey mám/ račte počítati.

Da hab ich in/ ir wöllet rechnen.

Host: Praw co gest za Wowes.

Sag was ist für en Habern.

Haus: Za noc a za den na Kůň/ za Seno/Wowes a slámu/ssesst gross:bíjlých.

Für einen Ro tag und nacht/umbs Hew/Habern und Stro/ sechs weisse groschen.

Host: Počti co za lv Koni přigde/ za tři dni a nocy.

Rechne was für 55. pferd drey tag und nacht kumpt.

Haus: Dostane se wasse milost xxxíj. Kopy.

Es kumpt ewren Gnaden 33. Schock zugeben.

Host: Dobřet' gsau gedli.

Sie haben warlich wol gessen.

Pachole/ kaž dáti Paníj pisacy a zaplat'.

Bub heis die Fraw die Satteltaschen geben und bezal.

Hosp:

Seite 54b

Hosp: Račte také počítsti za gíjldo.

Ir wöllet auch für das Essen Rechnen.

Host: Gdi zawolay Paníj sem.

Gehe ruf die Fraw her.

Paníj: Co ste ráčili wasse milost.

Was hat ewer Gnaden gewöllet.

Wssak wassýj milosti Služebníjk má gíjldla nawraubená.

Hat doch Ewer Gnaden Diener die Essen angeschnitten.

Cztyřidceti a osm Osob/ každá osoba za tři dny pět gýjdel má/ a každé gýjdo za dwa grosse býjlá/ počítajte w gednu summu.

Es seind acht und vierzig Personen/ ein jetliche hat drey tag fünff essen/ und ein jetliches Essen umb zween weisse groschen/ E. Gnad wölle es in ein sum rechnen.

Host: Summa učiníj xvi. Kop/ wsse Mýjsenských.

Die Summa macht 16. Schock/ alles Meisnisch.

Pa: Počtlili gste také na Pacholky?

Habt jr auch auff die Knechte gerechnet?

Host: Gesstě nepočtli.

Wir habens noch nicht gerechnet.

Počem počítáte gýjdo na Pacholka?

Wie thewer rechnet jr ein Essen auff ein Knecht?

Pa: Gýjdo na ossobu po třech grossíjch Mýjsenských.

Ein Essen auff ein Perschon/umb drey Meisnische groschen.

Počítajte

Seite 55a

LV.

Počítajte co učiníj na xíj. osob/ každá osoba patnáct gýjdel má.

Rechnet was macht auff 12. Person/ ein jetlich hat funff zehen Essen.

Host: Summa učiníj ix. Kop Mýjsenských.

Die summ macht 9. Schock Meisnisch.

Gesstěli co wíjce máte počítati?

Habt ir noch was mehr zu rechnen?

Paníj: Nic wíjce/ než Hausknecht má Wraubek/ co wassíj milosti Wíjna bral.

Nichts mehr/ allein der Haußknecht hat ein Kerbholtz oder Rabisch/ wie viel er ewren gnaden weins genommen hat.

Host: Necht' počte wssecko w gednu Summu.

Last alles zusammen in ein sum rechnen.

Hau: Půl sedmnáctý Pinty Uherského Wíjna/ po osmi býjlých penězých/ od Marků/ udělá za ně půl třetíj kopy/ a tři penízze býjlé.

Siebenzehendhalb Pint Ungerischen weins/ zu acht weis pfenningen/ von dem Marren/ es macht dafür drithalb Schock/ und drey weis pfenning.

Od Nástoytů pětmečýtma Pinet/ po iiíj. welikých/ učiníj za ně lvíj. grosz. býjlých/ a j. peníjz býjlý.

Von dem Nastoyte fünff und zwanzig Pint/ zu 4. weis pfennig/ es macht dafür 57. weis groschen/ und 1. weissen pfenning.

Summa

Seite 55b

Summa za oboge udělá/ iiíj. Kopy/ xxiiíj. grossuow j. peníjz/ wsse Mýjsenských.

Die Summ beydes macht 4. Schock/ 24. groschen/ und I. pfenning/ als Meischnisch.

Host: Pachole zaplat' podlé toho učteníj.

Bub zal ab nach der Rechnung.

Day Paníj na Lázní Reynský Zlatý/ Kuchařce/ Sseňkýřce/ a Haußknechtu po půl Zlatým/ a udělaj Summu wsseho/ co gsmo w té Hospodě utratili.

Gib der Frawen einen Reinischen Gülden zu einem badgelt/ der Köchin/ Schenckin/ und dem Haußknecht zu halben gülden/ und summier alles zusammen/ was wir in dieser Herberig verzert haben.

Item/ za Wobrok koňský xxxiiíj. ssz. Mýjsenských.

Item/ umb Roßfutter 33. Schock Meischnisch.

Item/ za gýjda Panská/ vj. ssz.

Item/ für der Herren essen 6. Schock.

Item/ za gýjdo Pacholkůw/ ix. ssz.

Item/ für der Knecht essen 9. Schock.

Item/ za Uherké Wíjno puoltřetíj ssz. vj. peněz.

Item/ umb Ungerischen Wein/ drithalb Schock/ 6. pfennig.

Item/ za České Wíjno/ půl druhé ssz. xxiiíj. gross. íj. peníjze.

Item/ umb den Behemischen Wein/ anderthalb Schock/ 24. groschen/ und 2. Pfennig.

Item/

Seite 56a

LVI.

Item/ Paníj na Lázní xlviíj. grossuow.

Item/ der frawen zum badgelt 48. groschen.

Item/ Kuchařce xxiiíj. gross.

Item/ der Köchin 24. Groschen.

Item/ Sseňkýřce xxiiíj. gross.

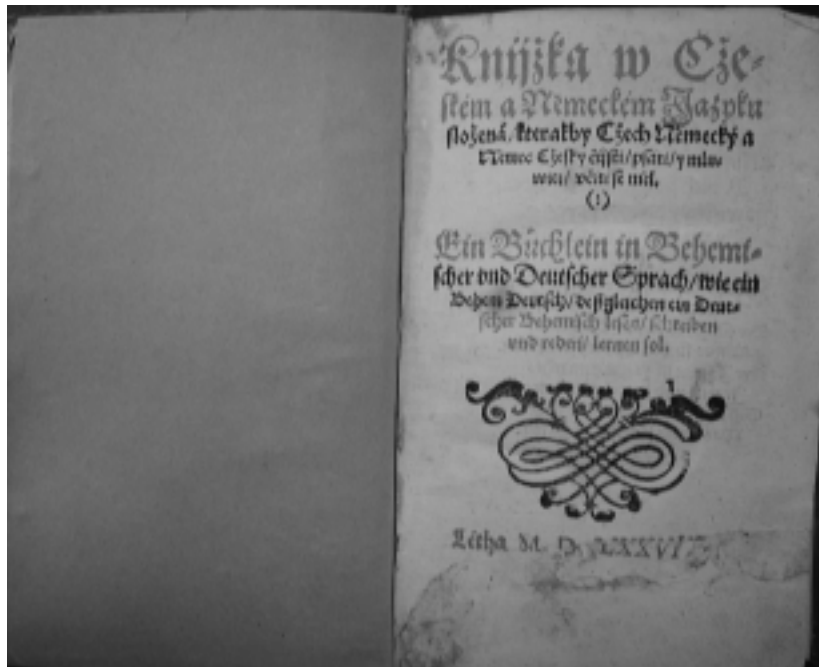
Item/ der Schenckin 24. Groschen.

Item/ Hausknechtu/ xxiiíj. grossuow.

Item/ dem Haußknecht 24. groschen.

W Praze za tři dni utrata/ Facit summa summarum/ liiiíj. ssz. xxv. gross. j. peníjz/ wsse Mýjsenských.

Die außgab zu Prag für drey tag/ Summa summarum facit/ 54. Schock/ 25. groschen/ 1. pfenning/ alles Meischnisch.



Die Titelseite des *Büchleins* (1577/78) von Ondřej Klatovský.



Abbildung eines Dialoganfangs aus Klatovskýs *Büchlein* (S. 88b-89a).

Überlegungen zu den Spezifika der Slavisierung ehemals überwiegend deutschsprachiger Gebiete in Ostmitteleuropa. Am Beispiel des tschechischen Randdialektes in der Stadt Broumov (Braunau) und ihrer Umgebung¹

Hana Svobodová

Angesichts der heutigen politischen Diskussionen, wie der über die „Beneš-Dekrete“ und dem damit verbundenen gewaltsamen Ende einer seit dem späten 19. Jahrhundert zunehmend konfliktären Beziehung, scheint es nahezu in Vergessenheit geraten zu sein, dass Tschechen und Deutsche lange Zeit weitgehend friedlich zusammenlebten. Im vorliegenden Beitrag wird deshalb versucht, mittels einer Untersuchung der dialektalen Systeme der beiden Sprachen einer Entwicklung der kulturhistorischen Zusammenarbeit und Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen nachzugehen.

Da die Sprache das wichtigste menschliche Kommunikationsmittel ist, können spezifische sprachliche Merkmale die Intensität der Beziehungen zwischen Menschen bzw. ganzen Ethnien in verschiedenen Lebensbereichen sichtbar machen.

Die Entstehung und Entwicklung mundartlicher Unterschiede im Rahmen einer Sprache wird durch verschiedene Phänomene beeinflusst. Eine besondere Situation liegt vor, wenn zwei verschiedene Sprachen aufeinander treffen bzw. eine Sprache eine andere in einem bestimmten geografischen Raum ablöst, wobei die Sprache der neu siedelnden ethnischen Gemeinschaft häufig Spuren der Sprache der früheren Sprachgemeinschaft weiter bewahrt. Dieser Prozess kann mithilfe der Substrattheorie (BUSSMANN 2002: 665) untersucht werden.²

¹ Die Autorin des Artikels möchte sich an dieser Stelle für die Hilfe und Unterstützung bei Herrn Prof. Dr. Christian Lübke (Historisches Institut der Universität Greifswald), Herrn Prof. Dr. Jürgen Schiewe (Institut für Germanistik der Universität Greifswald), Herrn Dr. Thomas Menzel (Institut für Slawistik der Universität Greifswald), Herrn Dr. Joern-Martin Becker (Historisches Institut der Universität Greifswald) sowie Herrn Dr. Pavel Kudrna (Institut für Physik der Universität Greifswald) bedanken.

² Im vorliegenden Falle wird das Substrat als ein Komplex nachweisbarer sprachlicher Reste einer auf „unnatürlichem“, hier historisch-politischem Wege fast gänzlich verschwundenen Gruppe von Sprachträgern verstanden, die zuvor eine Zeit lang mit einer Gruppe von Trägern einer anderen Sprache auf einem bestimmten Niveau interagierten, da beide denselben geografischen Raum bewohnten. Hierbei ist zu beachten, dass beide Sprachen zunächst in einer Adstratbeziehung standen und gegenseitig voneinander profitierten und somit in beiden auch das Substrat der jeweils anderen nachgewiesen werden könnte.